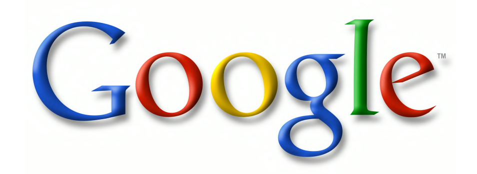





ERVNT NVTRICES
REGINÆ
TVÆ
Reg:
Coll:
Oxon.
ROBERTVS
EGLESFIELD
CLERICVS



Neue Beiträge

zur Erläuterung der

babylonischen Keilschrift

nebst einem Anhange

über die Beschaffenheit des ältesten Schriftdrucks

bei der

vierten Secularfeier der Erfindung des Bücherdrucks

von

Gutenberg

herausgegeben

von

Dr. Georg Friedrich Grotefend,

Director des Lyceums zu Hannover,

Correspondenten der Königlichen Societät der Wissenschaften zu Göttingen, auswärtigem Mitgliede der Königlichen Asiatischen Gesellschaft von Grofsbritannien und Irland, sowie der Numismatischen Gesellschaft in London, Mitgliede der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde in Frankfurt am Main und Stifter des Frankfurtischen Gelehrtenvereins für deutsche Sprache.

Mit einer Steintafel und andern belehrenden Zugaben.

Hannover.

Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung.

1840.

Den Manen

des

sinnreichen Erfinders unsers Bücherdrucks

Johann Gensfleisch

genannt

Gutenberg zu Mainz

widmet

diese Fortsetzung seiner ersten Versuche

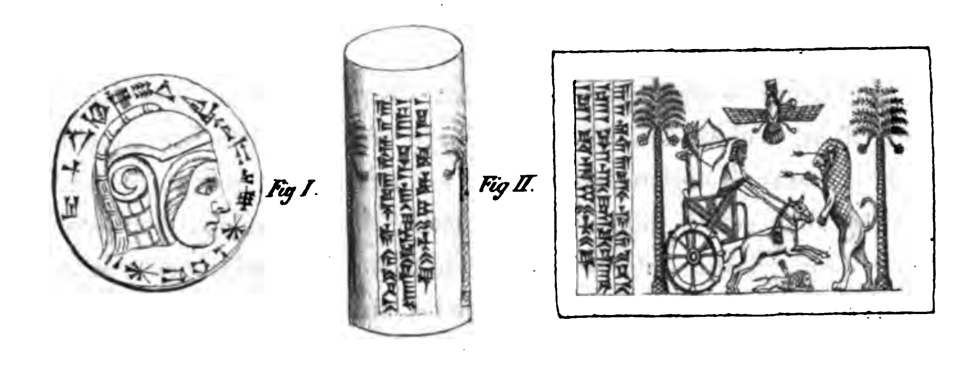
in Enträthselung der Keilschrift

mit dankbarer Anerkennung

des unsterblichen Verdienstes um schnellere Förderung der Wissenschaften

der

Verfasser.



Einleitung.

1. Sowie ich vor drei Jahren bei der ersten Secularfeier der Georgia Augusta in Göttingen vier ehrwürdigen Jubelgreisen jener blühenden Universität meine neuen Beiträge zur Erläuterung der persepolitanischen Keilschrift widmete; so liefere ich jetzt ähnliche Beiträge zur Enträthselung der babylonischen Keilschrift bei der vierten Secularfeier der wichtigen Erfindung unsers Bücherdrucks, um auch für die älteste uns bekannte Keilschrift das zu leisten, was ich für die daraus hervorgegangene persepolitanische Keilschrift that. Ich wähle dazu aus einer reichen Sammlung von Keilinschriften die, welche sich nicht nur wegen des geringen Umfanges ihres Inhalts am leichtesten überschauen lassen, sondern auch durch den Aufschlufs, welchen ihre äufserst mannigfaltige Wiederholung und Anwendung in verschiedenen Schriftarten gibt, unter allen am meisten den Weg zur Enträthselung ihres Sinnes bahnen. Man wird auf diese Weise zugleich am befsten das Verfahren kennen lernen, durch welches es mir möglich ward, den Sinn einer Inschrift zu errathen, von welcher Schrift und Sprache uns gleich unbekannt war. Denn wenn es uns auch bei dem Mangel der erforderlichen Sprachen- und Schriftkunde versagt ist, die wahre Geltung jedes einzelnen

Zeichens zu ergründen; so läſst sich doch der vermuthliche Inhalt des Ganzen leicht bestimmen, wenn uns eine mehrfache Wiederholung ähnlicher Inschriften durch ihre gegenseitigen Verschiedenheiten und Veränderungen hinreichenden Stoff zu fruchtbarer Vergleichung darbietet. Eben dieses ist der Fall bei denjenigen Inschriften, welche ich auf der beigegebenen Steintafel durch einen meiner Söhne habe zusammenstellen lassen, da sie ungeachtet ihres geringen Umfanges nicht nur in sich selbst sich verschiedentlich wiederholen, sondern auch bei sorgfältiger Vergleichung unter einander vielfache Abweichungen von solcher Art zeigen, daſs daraus der ungefähre Sinn jedes einzelnen Wortes errathen werden kann. Im vierten Hefte des vierten Bandes der Fundgruben des Orients habe ich einst schon achterlei Backstein-Inschriften unter einander verglichen, und sie nach Maſsgabe ihrer Übereinstimmung und Verschiedenheit in sechzehn Wörter abgetheilt. Seit dieser Zeit hat sich aber meine Sammlung ähnlicher Inschriften so vermehrt, daſs ihre Zahl bis auf 28 steigt, und noch weit höher gestiegen sein würde, wenn ich auch solche Inschriften hätte aufnehmen wollen, welche nur einzelne Ähnlichkeiten darbieten.

2. Von den Cylinder-Inschriften schweige ich noch ganz, um fürs erste nur diejenigen Inschriften zu erläutern, welche den Weg zu deren Verständnisse bahnen. Es sind diese aber, wie die Worte in der Mitte der Steintafel besagen, von dreierlei Art: 1) Backstein-Inschriften, 2) Siegel-Inschriften rings um das Bild eines Königshauptes, 3) Inschriften heiliger Thongefäſse in Gestalt kleiner Fäſschen, welche man umrollen muſste, um deren Inhalt zu lesen. Die Backstein- und Siegel-Inschriften sind vollständig geliefert, mit Ausnahme derjenigen Inschrift, welche einst der Resident der ostindischen Compagnie Harford Jones Esqr. zu Bagdad an den Baronet Sir Hugh Inglis sandte. Denn da diese unter den Ruinen des alten Babylons gefundene und von der ostindischen Compagnie in London den 18. August 1803 bekannt gemachte Inschrift eines Steins von 22½ Zoll Länge, 19½ Zoll Breite, und 3½ Zoll Dicke zehn Columnen von 72, 65, 72, 73, 63, 63, 63, 64, 65, 19 Zeilen enthält; so konnte davon, wie von den ähnlichlautenden Inschriften der heiligen Thongefäſse, nur der mit der Backstein-Inschrift № VII. bis auf das noch hinzugefügte Schluſswort völlig zusammenstimmende Anfang, nebst ähnlichen Stellen in dessen Mitte unter № XIX.

geliefert werden, sowie ein Gleiches bei den Inschriften der heiligen Thongefäſse geschehen ist. Die Schriftart dieser heiligen Thongefäſse ist zwar, wie schon der Augenschein lehrt, von der Schriftart der babylonischen Backsteine ganz verschieden; daſs sich jedoch dieselbe davon nur ungefähr so, wie unsere Cursivschrift von der Uncialschrift, unterscheide, habe ich schon im zweiten Hefte des sechsten Bandes der Fundgruben des Orients zu zeigen mich bemüht, wo ich die achtzeilige Inschrift eines dem katholisch-armenischen Generalvicar des Bisthums von Ispahan gehörigen Backsteines durch Vergleichung der Inschrift eines heiligen Thongefäſses mit der oben erwähnten groſsen Inschrift der ostindischen Compagnie, sowie mit der dreizeiligen Backstein-Inschrift und der Siegel-Inschrift um das Bild eines Kopfes in die zusammengesetztere babylonische Keilschrift übertrug. Von eben dieser achtzeiligen Inschrift habe ich unter № XXIII. den Anfang den ähnlichlautenden Inschriften heiliger Thongefäſse vorangestellt, damit man sich von der Ähnlichkeit ihres Inhaltes mit dem Inhalte der Backstein- und Siegel-Inschriften völlig überzeuge, weil es dadurch allein möglich wird, nicht nur eine babylonische Schriftart in die andere zu übertragen, sondern auch den Ursprung und das Wesen der dritten persepolitanischen Schriftart zu erfassen, deren groſse Verwandtschaft mit der einfachen babylonischen ich im dritten Hefte des fünften Bandes der Fundgruben des Orients darzuthun versucht habe, und so den Schlüssel zur Erläuterung einer zahllosen Menge von Keil-Inschriften zu finden, deren genauere Kenntniſs bis jetzt noch ganz im Dunkeln lag.

3. Wie ähnlich und doch in verschiedener Hinsicht verschieden alle von mir zusammengestellten Inschriften seien, erkennt man bei dem ersten Blicke auf die Steintafel, da ich nach Bellino's Vorgange im *Second Memoir on Babylon* des Hrn. Rich für die Zeichen der Backstein-Inschriften eine so kleine Form gewählt habe, daſs sich alle in einer einzelnen Zeile unter einander darstellen lieſsen. Auf diese Weise überschaut man eben so leicht, daſs aller Inschriften Inhalt bis auf einzelne Abweichungen Wort für Wort einander entspricht, wie daſs der Anfang jeder Inschrift mit Ausnahme des zweiten Wortes am Ende wiederholt zu werden pflegt, und selbst die Siegel-Inschriften, in welchen der mittlere Theil der Backstein-Inschriften gänzlich, wie auf den heiligen Thon-

gefäſsen und in den sechszeiligen Backstein-Inschriften fast zur Hälfte, fehlt, hierin nur wenig abweichen. Hierdurch zerfällt der Inhalt aller Inschriften, welchen nichts in ihrer Mitte fehlt, in drei ungefähr gleiche Theile, deren jeder fünf Wörter enthält, obwohl den fünf Wörtern des Schlusses noch ein besonderes Zeichen vorgesetzt, sowie zuweilen auch noch etwas nachgesetzt, worden ist. Sowie die römischen Zahlzeichen vorn die Anzahl der gesammelten Inschriften bestimmen, so deuten die arabischen Ziefern oberhalb der Steintafel die Zahl der einzelnen Wörter jeder Inschrift an: von den kleinern Zahlen dagegen, welche man, mit Ausnahme der nur eine einzige Rundzeile ausmachenden Siegel-Inschriften, in jeder Zeile zur Linken oder auch, wenn sich dieselbe Inschrift auf zweierlei Weise abgetheilt fand, zugleich zur Rechten der einzelnen Wörter übergeschrieben siehet, geben die römischen Zahlzeichen die Columne, die arabischen aber die Zeile der Original-Inschriften an. Man ersieht aus dieser Ziefern Überschrift nicht nur, daſs mit Ausnahme des zweiten und dritten, wie des denselben entsprechenden dreizehnten und vierzehnten, Wortes alle übrigen Wörter mehr oder weniger zu Anfange einer Zeile vorkommen, und dadurch schon als für sich bestehende Wörter gegeben sind; sondern auch, daſs die Backstein-Inschriften sowohl als die Inschriften der heiligen Thongefäſse auf viererlei Weise in Zeilen abgetheilt sind. Denn sowie es auſser den siebenzeiligen Backstein-Inschriften auch sechs-, vier- und dreizeilige gibt, so sind auch die Inschriften der heiligen Thongefäſse sechs-, vier- oder dreizeilig, während die denselben vorangesetzte Inschrift nur anderthalb Zeilen füllt.

4. Daſs die babylonische Keilschrift jede Wortbrechung mied, ergibt sich nicht sowohl aus dem Mangel eines Worttheilers, welchen nur die erste persepolitanische Schriftart kennt, als aus der Art und Weise, wie sie einerlei Worte, z. B. das neunte und zehnte, bald am Schlusse einer Zeile zusammendrängte, bald eben sowohl in einer siebenzeiligen, als noch einmal so langen vierzeiligen, Inschrift zu einer für sich bestehenden Zeile auseinander dehnte, und dabei sich auch wol dergleichen Lücken in der Mitte der Zeile erlaubte, als ich am Schlusse der № XXVII. mir gestattet habe. Ja! daſs sie nicht einmal gern dem Sinne nach zusammengehörende Wörter aus einander riſs, erhellet daraus, daſs sich in der groſsen Inschrift der ostindischen Compagnie auch

zwei Zeilen V, 47. und 54. finden, in deren Schlusse noch ein bedeutender Zeilenüberschufs besonders untergeschrieben ist, damit er noch in derselben Zeile verbliebe. Auch in den babylonischen Urkunden findet man zwar zusammengehörende Wörter in zwei verschiedenen Zeilen von einander getrennt, aber nie ein einzelnes Wort gebrochen, sondern entweder eine Lücke am Ende der nicht ausgefüllten Zeile oder auch ein Hinausschreiten über die gewöhnliche Zeilenlänge, desgleichen auch selbst in den Inschriften der heiligen Thongefäfse zuweilen vorkömmt, ungeachtet man in allen heiligen Inschriften, wie in unserer Druckschrift, jeder Zeile gleichen Anfang und gleiches Ende zu geben suchte. Zwar kommen in der Inschrift eines heiligen Thongefäfses, welche Rich in seinem *Second Memoir on Babylon* unter № 4. bekannt gemacht hat, auch einzelne Zeilen vor, wie I, 13. und II, 20., in deren Anfange eine Lücke gelassen ist; aber da ich von derselben Inschrift noch ein gleichlautendes Exemplar besitze, in welchem die Wörter dieser Zeilen gleich demjenigen, welches ich unter № XXIV. als siebenzehntes Wort der Backstein-Inschrift zugegeben habe, noch in die vorhergehende Zeile aufgenommen sind, so dafs die erste Columne nur 20, die zweite 21 Zeilen statt der angegebenen 22 enthält, so scheint Bellino als zwei verschiedene Zeilen durch eine Linie getrennt zu haben, was im Originale vielleicht nur, wie in der vorerwähnten Inschrift der ostindischen Compagnie V, 47. und 54., ein Zeilenüberschufs war. Denn das Wort I, 13. ist dasselbe, welches unsere Steintafel als 5. oder 16tes Wort liefert, dessen letztes Zeichen, wie ich schon im zweiten Hefte des sechsten Bandes der Fundgruben des Orients aus zwei anderen gleichlautenden Inschriften erwiesen habe, sich nach einer ältern und jüngern Schreibart unterscheidet.

5. Blofs, um zu zeigen, dafs es von der einfachen babylonischen Keilschrift wieder zweierlei Schreibart gebe, habe ich eben so, wie ich schon im kaum erwähnten Hefte der Fundgruben zwei zusammenstimmende Bruchstücke mit einander verglich, unter № XXIV. und XXV. aus zwei gleichlautenden Inschriften heiliger Thongefäfse diejenigen Zeilen, deren Inhalt den Backstein-Inschriften entspricht, unter einander gestellt, sowie ich auch unter № I. und II. einerlei Backstein-Inschrift blofs darum unter einander stellte, damit man daraus die verschiedene Schreibung des ersten Zeichens im 5. und 16ten Worte

ersähe. Dafs dieses wirklich nur verschiedene Schreibung eines und desselben Zeichens ist, erkennt man aus der ähnlichen Verschiedenheit eines andern Zeichens zu Anfange des siebenten und in der Mitte des achten Wortes, wenn man die beiden dreizeiligen Inschriften unter № XV. und XVI. mit einander vergleicht; merkwürdig ist es dabei nur, dafs sich in einer und derselben Inschrift unter № II. und III. auch beiderlei Schreibung, ja selbst in einerlei Zeichen, wie in № VIII., auch, wenn man № X. und XI. mit einander vergleicht, in umgekehrter Ordnung, findet. Auch andere Zeichen, wie das 4. und 15te Wort, findet man auf mancherlei Weise, obwohl in jeder Inschrift zu Anfange und Ende völlig gleichmäfsig variirt; diese Variation fällt aber um so weniger auf, da die Vergleichung der etwas einfachern Schriftart auf den Siegeln unter № XX. und XXII. zeigt, dafs der Zusatz kleinerer Keile auch wol gänzlich fehlen durfte. Da ich die unter № XXI. gelieferte Siegel-Inschrift nur in einer unbeglaubigten Zeichnung besitze, während mir von № XXII. ein Gypsabdruck zur Hand war; so würde ich sie für eine mangelhafte Abzeichnung von № XX. erklären, wenn mich nicht ein besonderer Umstand zu dem Glauben bewöge, dafs das Siegel in Ägypten verfertigt wurde, wo man, wie ich weiter unten zu zeigen beabsichtige, auch in der dritten persepolitanischen Keilschrift dem Königszeichen diejenige Gestalt zweier Winkel gab, welche man im vierten Worte von № XXI. findet. Dafs diesen beiden Winkeln überdies die sechs kleinern Keile in der Inschrift des heiligen Thongefäfses unter № XXVI. entsprechen, scheint aus der Vergleichung des funfzehnten Wortes derselben Inschrift oder auch der Inschrift № XXVII. hervorzugehen. Sollte es gleichwohl sonderbar scheinen, dafs dasselbe Königszeichen in der zusammengesetztern babylonischen Keilschrift nur aus zwei Winkeln, in der einfachen dagegen aus vier bis sechs kleinen Keilen besteht; so mufs ich bemerken, dafs die einfache Keilschrift in den meisten Fällen zwar weniger Keile schreibt, als die zusammengesetztere, in einzelnen dagegen mehr.

6. Man vergleiche nur das unter № VII. am Ende der Inschrift zugegebene 17te Wort mit demselben Worte in allen Inschriften heiliger Thongefäfse, um sich zu überzeugen, dafs das erste Zeichen dieses Wortes zwar überall sich gleich bleibt, das zweite aber die vier kleinen Querkeile verliert, das dritte

dagegen nicht nur die Verticallinie in einen Keil verwandelt, woraus man erkennt, dafs auch die Linien der zusammengesetztern Schrift die Geltung von Keilen haben, sondern auch zwei kleine Querkeile in der Mitte statt eines schreibt: und damit man dieses nicht für einen blofsen Zufall halte, so bemerke ich einerseits, dafs auch in der grofsen Inschrift der ostindischen Compagnie unter № VII., wie in № IX., das mittlere Zeichen des zweiten Wortes zwei kleine Querkeile statt des einen in der gleichlautenden siebenzeiligen Backstein-Inschrift hat; andererseits, dafs auch in allen Inschriften heiliger Thongefäfse dasselbe Zeichen zu Anfange des zweiten Wortes, welchem das zweite Wort der Backstein-Inschriften № I—III. und XIX. entspricht, statt des Zeichens mit einem einzelnen Querkeile in der Mitte steht, wogegen das erste Zeichen des 5. und 16ten Wortes in № VIII—XIII. und XVII. und XVIII., so sehr es jenem auch ähnelt, in den Inschriften der heiligen Thongefäfse № XXIV. und XXV. doch nur mit einem einzelnen Querkeile in der Mitte geschrieben ist. Dergleichen Variationen durch alle einzelnen Zeichen weiter zu verfolgen, halte ich bei deren unverhältnifsmäfsig grofsen Anzahl für eben so trocken und zeitraubend, als überflüssig, da ein blofser Blick auf die zusammengestellten Inschriften der Steintafel für den aufmerksamen Beobachter hinreicht, um sich von der Wahrheit der Bemerkung zu überzeugen, dafs einerlei Zeichen nicht nur in verschiedenen, sondern auch in denselben Schriftarten oft ziemlich verschieden geschrieben wurde, während andere ähnlichscheinende Zeichen doch nicht damit verwechselt werden dürfen. Nur damit man jedesmal auf den ersten Blick erkenne, welcher Schriftart eine babylonische Keil-Inschrift angehöre, bemerke ich noch, dafs das erste Zeichen aller von mir gelieferten Inschriften, welches nicht leicht in einer Inschrift fehlt, in der zusammengesetztern Backstein-Inschrift, wie auf den Siegeln und Cylindern, einem Sterne mit acht Strahlen ähnelt, während es in der einfachen Schriftart der heiligen Thongefäfse, babylonischen Urkunden und Meteorstein-Inschriften, wie auch in der dritten persepolitanischen Keilschrift, nur aus zweien Querkeilen und einem Verticalkeile besteht. Eben hieraus erkennt man selbst die Schriftart solcher Inschriften, von welchen uns die Reisenden nur oberflächliche Nachrichten geben, wie Pietro della Valle im vierten Theile seiner Reisebeschreibung von den Ruinen, welche er auf seiner Rückkehr

durch die Wüste zwischen Bassora und Aleppo fand, und welche hier um so mehr eine Erwähnung verdienen, je unbekannter sie den neuern Reisenden blieben, welche so Vieles in andern Gegenden erforschten.

7. In seinem eilften Sendschreiben des vierten Theils vom 5. August 1625, pag. 465. der französischen, S. 182. der deutschen Übersetzung (Genf 1674), berichtet della Valle nach vorläufiger Erwähnung eines kleinen Berges mit etlichen eingefallenen Gebäuden Folgendes: »Den 19. Junius besah ich die erwähn»ten Ruinen alter Gebäude in der Nähe genauer, und fand, dafs sie mit gutge»backenen, sehr grofsen Steinen gebauet waren, auf welchen in der Mitte unbe»kannte, uralte Charaktere eingegraben und geschrieben standen. Da ich einen »dieser Steine zu mir nahm und untersuchte, fand ich, dafs sie nicht mit Kalk, »sondern mit Pech oder dem Harze, welches sich in dieser Gegend bildet, an»einander gefügt waren, woher dieser Berg von den Arabern *Muqeijer*, d. h. »gepicht, genannt wird. — Den 20. Junius begab ich mich des Morgens aber»mals zu den Ruinen, und sah etliche Stücke schwarzen, sehr feinen und harten »Marmors auf der Erde liegen, auf welchen eben solche Buchstaben gegraben »waren, und welche mir wie ein Siegel erschienen, dergleichen bis auf den heu»tigen Tag bei den orientalischen Völkern im Gebrauche sind: denn ihre Siegel »und Petschafte sind nichts Anderes, als eingegrabene Charaktere und Wörter, »welche den Namen dessen, dem das Siegel gehört, enthalten, mit Zusätzen zur »Bezeugung ihrer Demuth oder Andacht, oder auch pomphaften Titeln zur Be»zeugung ihres Ranges und Adels, oder auch andern Wörtern nach eines Jeden »Laune, da Jeder sein Siegel für sich selbst, und nicht, wie bei uns gebräuch»lich ist, für sein ganzes Geschlecht graben läfst. Unter andern Charakteren, »die ich bemerkte, habe ich zwei öfter wiederholt gefunden, deren einer einer »liegenden Pyramide ▷, der andere aber einem Sterne mit acht Strahlen ✳ »glich.« So wenig man in jenem dasjenige Zeichen verkennen kann, welches im sechsten Worte der Backstein-Inschriften häufig wiederkehrt; so bezeichnend ist die Beschreibung des andern Zeichens, mit welchem die Backstein-Inschriften zu beginnen pflegen, und welches aufserdem so häufig vorkömmt, dafs es in der grofsen Inschrift der ostindischen Compagnie, in welcher auch beide Zeichen häufig mit einander verbunden werden, zuweilen dreimal unmittelbar hinter einander

steht. Dafs die dreimalige Wiederholung dieses Zeichens ein blofser Zufall sei, erkennt man freilich daraus, dafs zwei dieser Zeichen von dem dritten auch durch ein und das andere Zeichen getrennt erscheinen; es bildet aber das ihm entsprechende Zeichen in der dritten persepolitanischen Keilschrift, wie sogleich zu Anfange der von mir bekannt gemachten Inschrift des Xerxes vom Alwend bei Hamadan, ein besonderes Wort, während es in vielen andern Fällen, wie zu Anfange von Niebuhr's L., nur der erste Buchstab eines längern Wortes ist.

8. Dafs die Inschriften, welche della Valle auf den Backsteinen sah, gerade dieselben gewesen seien, welche ich auf der Steintafel zusammengestellt habe, möchte ich nicht behaupten; aber wohl, dafs sie ähnlichen Inhaltes waren, wie die in einem Kupferstiche herausgegebene sechszeilige Inschrift eines Backstein-Bruchstücks aus der Mosquee am Grabmale des Propheten Daniel in der Wüste, 40 Meilen nordwestlich von Bassora, welche der Capitain Henry Austin im Januar 1817 nach Neu-York brachte und dem Dr. Mitchill übergab. Die letzte Zeile dieser Inschrift stimmt wenigstens mit dem zweiten Theile der Siegel-Inschriften № XX. und XXI. zusammen; ob aber von derselben Art auch die Backsteine waren, welche della Valle den 29. Junius 1625. in den Ruinen eines viereckten Gebäudes mit dreizehn Säulen auf jeder Seite und einem mäfsigen Hofraume innerhalb vieler Säle und Kammern, die mehre Stock hoch über einander standen, von den Arabern *Casr Chaider* genannt, sah, hat jener Reisende nicht näher bestimmt, sowie er es auch im eilften Briefe des ersten Theiles seiner Reisebeschreibung vom 25. Januar 1616. S. 120. der deutschen Übersetzung zu spät bereuete, weder von der Inschrift am Fufse des Berges Horeb, noch von etlichen andern an verschiedenen Plätzen in der Wüste, eine Abschrift genommen zu haben. Von der Keilschrift zu Persepolis hat er nur den Hauptcharacter derselben, wodurch sie sich von allen andern Schriftarten unterscheidet, in der Abbildung eines Fensters und der treuen Nachzeichnung von fünf Buchstaben des Königstitels angedeutet; aber aus der Richtung der Keilspitzen schon richtig geschlossen, dafs sie von der Linken zur Rechten zu lesen sei, wogegen sich Dr. Hager noch im Jahre 1801 durch die ihm ähnlich dünkende chinesische Schrift zu dem Glauben verleiten liefs, die Babylonier hätten ihre Backsteine nach der Ägyptier Weise zwischen den gezogenen Parallel-

linien perpendicular, von der rechten Seite beginnend, geschrieben, wie es ein lateinischer Dichter durch den Hexameter: *E coelo ad stomachum relegit Chaldaea lituras* andeute. Während Dr. Hager schon die Gleichheit der Charaktere auf dem Cameo aus Tassie's Sammlung (Raspe Catal. Pl. XI. № 635., unsere № XXII.) richtig erkannte, nahm er doch eine Richtung von der Rechten zur Linken an, weil es ihm nicht beifiel, daſs auf diesem Cameo eben sowohl die Schrift zum Abdrucke des darauf befindlichen Siegels verkehrt eingegraben sei, als auf dem im Jahre 1800 unter den Ruinen Babylon's gefundenen Bruchstücke eines Jaspis mit dem Anfange von acht Zeilen des untern Endes zur Linken.

9. So wenig die babylonische Keilschrift in Hinsicht auf ihre Richtung mit der chinesischen Wortschrift verglichen werden durfte; so irrig war der Schluſs, daſs die Inschriften auf den babylonischen Backsteinen nicht aus alphabetischen oder syllabischen Charakteren, sondern aus logographischen Monogrammen beständen, deren Inhalt mit der Aufschrift altrömischer Backsteine: OPVS. DOL. DE FIGVL. PVBLICANIS u. s. w. zu vergleichen wäre. Obgleich Klaproth in seiner Übersetzung des Aufsatzes über die babylonischen Inschriften von Dr. Hager, Anm. Z., in den sehr gewöhnlichen Irrthum verfiel, etwas für unbedingt unmöglich zu halten, was ihm selbst nicht gelingen wollte; so brachte ihn doch der gleiche Inhalt aller Backsteine auf den richtigen Gedanken, welchen er in der Anm. FF. also äuſsert: »Hrn. Münter's Meinung, daſs die Inschriften auf »den babylonischen Backsteinen Talismane mit magischen Formeln gegen den »Einfluſs böser Dämonen sind, scheint mir von allen die wahrscheinlichste zu »sein«. Wenn Dr. Hager dieser Meinung darum nicht beistimmte, weil jener Gelehrte keinen andern Beweis anführe, als die Ähnlichkeit, die er zwischen den Charakteren an den Cylindern (die er für Amulete erklärt) und den Backsteinen bemerkt zu haben behaupte, diese Ähnlichkeit aber bei den von ihm verglichenen Backsteinen und Cylindern nicht Statt finde; so spricht sich darin ein Festhalten an einer vorgefaſsten Meinung aus, welche sich leicht durch eine Menge anderer Vergleichungen widerlegen läſst. Jetzt ist es jedoch nicht Zeit, in eine solche Widerlegung einzugehen, da ich hier noch viele andere Vorfragen zu beantworten habe, die allein zu einer unbestreitbaren Begründung führen. Daſs die Backstein-Inschriften nicht bestimmt waren, das Andenken wichtiger

Begebenheiten aufzubewahren, schlofs Dr. Hager schon daraus, weil sie nicht immer dem Anblicke ausgesetzt waren, sondern sich oft auf der Innenseite der Mauer befanden. Ja Rich behauptet sogar in seinem *Second Memoir on Babylon* pag. 28. u. 55., dafs aller babylonischen Backsteine beschriebene Seite nach unten gekehrt war, und dafs man zur Erhaltung der Schrift das Erdharz der untern Steinlage zuvor mit einem Pulver bestreuete, ehe man des obern Steines Schrift darauf legte. Um sich von der Wahrheit dieser Behauptung zu überzeugen, braucht man nur einige wohl erhaltene Exemplare aus dem Innern der Mauern gesehen zu haben; desto mehr darf man aber auf die Wichtigkeit des Inhalts derselben schliefsen, wenn dieser gleich nicht von der Nachwelt gelesen werden sollte. Eben darauf führt die Sorgfalt in möglichster Vollendung der Schrift, deren eben so scharf als gleichmäfsig vertiefte Züge nur vermittelst der erhabenen Schrift einer Holz- oder Erzplatte in den Thon eingedruckt zu sein scheinen.

10. Dafs zum Abdrucke solcher Inschriften auch der oben berührte Jaspis, welchen Sir Harford Jones an Sir Hugh Inglis sandte, bestimmt war, erhellet aus seiner verkehrt abgefafsten Inschrift, welche so fein gearbeitet ist, dafs sie sich, wie von einer Kupferplatte, davon abdrucken läfst. Rich bemerkt, dafs die Gewohnheit, Schrift auf Backsteinen abzudrucken, dem alten Babylon nicht eigenthümlich war, da auch Beispiele davon in den Ruinen Griechenlands vorkämen. Unter den spärlichen Resten von Seleucia am Tigris habe er zahllose Backsteine mit Abdrücken gefunden; aber die Grobheit des Materials und der Bearbeitung habe ihn nie eine Schrift darauf entdecken lassen. Hieraus ergibt sich schon nach Bellino's Bemerkung, dafs blofs an der Sonne getrocknete Ziegel nie Inschriften haben, die Unrichtigkeit, mit welcher der englische Alterthumsforscher Maurice in seinem Werke über Babylon die Backstein-Inschrift also übersetzte: *This is a brick baked in the sun!* Aber noch mehr erhellet sie daraus, weil man auch auf Siegeln eine ähnliche Inschrift findet, wie auf den heiligen Thongefäfsen in der Gestalt kleiner Fäfschen, deren Inschrift nur dann gelesen wird, wenn man sie umrollt. Da ich noch nirgends gelesen habe, dafs Jemand auf den Gedanken gekommen sei, in diesen heiligen Thongefäfsen Betwalzen zu erkennen, welche man nur umzudrehen brauchte, um der

Gottheit sein Gebet vorzutragen; so wird es mir wol vergönnt sein, bei deren Beschreibung etwas länger zu verweilen. Der Backstein № XXIII., dessen Inschrift den Betwalzen № XXIV — XXVIII. (s. die Abbildung am Ende dieser Schrift) so ähnlich ist, hat in der äufsern Gestaltung mit ihnen nichts gemein, als seine schmale länglichte Form, die ihn eben so sehr, als alles Übrige, was ich schon im zweiten Hefte des sechsten Bandes der Fundgruben des Orients S. 145. bemerkt habe, von andern Backsteinen unterscheidet. Einerseits ist die Inschrift desselben, da der Raum, welchen sie einnimmt, nicht vertieft ist, nicht aufgedruckt, und die ganze obere Seite des Backsteins mit einer feinen Glasur überzogen; andererseits scheint der Backstein, nach dem Erdharze zu schliefsen, das sich noch auf den Seiten erhalten hat, mit der überschriebenen Seite auswärts gekehrt eingemauert gewesen zu sein, so dafs die Inschrift gelesen werden konnte. Von ganz anderer Art ist das tonnenähnliche Thongefäfs, dessen Inschrift Rich im *Second Memoir on Babylon* unter № 4. geliefert hat, 4¾ Zoll lang und 1½ im Durchmesser. Rich vergleicht damit in Hinsicht des feinern Thons die im unterirdischen Canale des Kasr gefundenen Urkunden; aber diese sind gewöhnlich ganz mit Schrift bedeckt, während jenes, wie dessen Abbildung am Ende dieser Schrift zeigt, einen leeren Zwischenraum zwischen dem Ende und Anfange derselben läfst, und selbst in der vollkommen erhaltenen Inschrift hin und wieder offen gelassene Stellen hat.

11. Ich habe den Anfang derselben Inschrift, welche sich in zwei Columnen theilt, mit Weglassung der nicht für meinen Zweck dienlichen Verse 3—5., noch etwas genauer nach zwei völlig gleichlautenden Exemplaren in zweierlei Handschrift geliefert, und theile hier das Wesentlichste darüber aus meiner Correspondenz mit Bellino mit, da mit ihr gerade jener Orientalist seine Bekanntschaft mit mir eröffnete. Sein erster Brief aus Bagdad vom 20sten August 1817. begann mit folgenden Worten: »Ohne die Ehre zu haben, Ew. »Wohlgebornen bekannt zu sein, nehme ich hiemit die Freiheit, da ich aus den »Fundgruben ersehe, dafs Sie sich gegenwärtig mit der babylonischen Keilschrift »beschäftigen, Ihnen anliegend zwei Zeichnungen von Inschriften zu überschicken, »wovon eine ganz, die andere bis auf äufserst Weniges vollkommen erhalten »ist. Die Stücke, von denen ich sie abzeichnete, sind von Thon, jedoch von

»etwas feinerer Art und auch besser gebrannt, als die Backsteine zu sein pfle-
»gen; hingegen sind sie nicht mit der Glasur überzogen, wie diese. Die Form
»und wirkliche Gröfse, sowie auch die Art, wie die Inschriften darauf ange-
»bracht sind, und den leeren Raum, welcher sich zwischen dem Ende und
»Anfange derselben befindet, hat Hr. Rich in der Zeichnung des Stückes, das die
»Inschrift A enthält, (wie am Schlusse dieses Werkes) dargestellt. Der leere
»Raum in den Zeilen meiner Zeichnungen hat gleichfalls in den Originalen Statt,
»ohne dafs man jedoch im Geringsten der Vermuthung Raum geben könnte,
»dafs er da je mit Schrift angefüllt gewesen wäre, wie dieses auch aus der
»Vergleichung der beiden Inschriften, die einerlei Inhalts zu sein scheinen,
»erhellt, indem in A. Col. I. die Zeilen 9. u. 10. und 12. u. 13. und Col. II.
»die Zeilen 19. u. 20. in B. Col. I. die Zeilen 9. u. 11. und Col. II. die Zeile
»19. ausmachen, wodurch zugleich Ihre Behauptung, wenn sie irgend noch be-
»zweifelt werden sollte, dafs auch die babylonische Keilschrift von der Linken
»zur Rechten geschrieben ist, bestätiget wird. Wo die Schrift wirklich etwas
»verwischt war, wie dieses in einigen Stellen in B. der Fall ist, habe ich in
»meiner Zeichnung die Keile stäts unausgefüllt gelassen, und so dargestellt, wie
»sie mir vorkamen. Die Zeilen sind immer durch Linien getrennt, und in A.
»sind auch die Columnen durch eine senkrechte Linie geschieden, in B. aber
»durch einen schmalen Zwischenraum, der ohnehin schon an der Stelle, wo
»das Stück am dicksten ist, noch dadurch erhöht erscheint, dafs die letzten
»Keile der Col. I. und die ersten der Col. II. sehr tief eingedrückt sind. Diesen
»erhöhten Zwischenraum wufste ich in meiner Zeichnung nicht anders als durch
»zwei punctirte Linien darzustellen. Von den Stücken, die diese Inschriften
»haben, gehört das eine mit A. dem Hrn. Rich, und das andere mit B. dem
»Hrn. Dr. John Hine, politischen Assistenten der hiesigen Residentschaft.«

12. Was Bellino jenen Nachrichten ferner noch über die Schriftart hinzufügte, übergehe ich hier, da ich das Wichtigste davon schon in den Fundgruben mitgetheilt habe; dasselbe gilt vom Anfange des zweiten Briefes vom 22. Mai 1818., welcher eine bessere Zeichnung der Inschriften betraf, bis auf folgende Worte: »Wegen der Änderungen, die ich in der gegenwärtigen
»Abzeichnung von A. machte, mufs ich Sie bitten, im Falle Sie einen Auszug

»aus meinem ersten Briefe drucken lassen wollten, folgende Stelle also abzu-»ändern: Die Zeilen sind stäts durch Linien getrennt, die Spalten aber durch »einen schmalen Zwischenraum, der ohnehin schon an der Stelle, wo das Stück »am dicksten ist, noch dadurch erhöht erscheint, daſs die nächsten Keile in »beiden Spalten sehr tief eingedruckt sind. Es war Hr. Rich, der mich in »Rücksicht der senkrechten Linie zwischen den Spalten von A. in Irrthum »führte, indem er, nachdem er die Form des Originals abgezeichnet hatte, mir »sagte, daſs diese Linie Statt finde, welche ich auch sogleich, ohne das Original »weiter zu betrachten, in meiner Zeichnung anbrachte. Seitdem habe ich aber »gefunden, daſs die Linie sich nicht über den leeren Raum erstreckt. Sollten »Sie die folgenden Bemerkungen für nützlich halten, so mögen Sie dieselben »auch abdrucken lassen: Die Verschiedenheiten zwischen beiden Inschriften »scheinen von der mannigfaltigen Schreibart des nähmlichen Zeichens, zuweilen »aber auch aus einem Irrthume herzurühren. Dieses Letztere scheint der Fall »zu sein in dem ersten Zeichen der dritten Zeile, und zweiten der sechsten in »der ersten Spalte von B., sowie auch in dem ersten Zeichen der letzten Zeile »in der zweiten Spalte, und vielleicht noch in einigen andern Stellen. In der »fünfzehnten Zeile der ersten Spalte ist sogar ein Zeichen weniger als in der »in A. entsprechenden siebenzehnten Zeile. Da diese Verschiedenheiten in den »Originalen selbst Statt finden, so wird dadurch Ihre Bemerkung, daſs selbst »in diesen Fehler sein können, bestätiget.« — Nach mehren andern Nachrichten, welche nicht hieher gehören, setzte dann Bellino hinzu: »Da sich die von Ihnen »gewünschten Inschriften in H. Rich's Abhandlung befinden, so zeichnete ich auf »den andern zwei beifolgenden Blättern alle Hrn. Hine gehörigen Inschriften ab. »Von den folgenden Bemerkungen darüber mögen Sie abdrucken lassen, was Ihnen »gut dünkt. — Das vorzüglichste Stück ist ein Thongefäſs von der nähmlichen »Form als A. u. B., jedoch viel gröſser und nicht dicht, wie diese, sondern hohl »mit einer Öffnung an einem Ende (№ XXVI. u. XXVII). Die Inschrift ist auf »die nähmliche Art, wie in jenen, darauf angebracht, und besteht aus drei Spalten, »wovon die erste 51, die zweite 60, und die dritte 59 Zeilen enthält. Diese »sind beinahe zweimal so lang, als in A. und B., und die Schrift ist zuweilen »kleiner und meistens viel enger zusammengedrängt als in diesen, wodurch

»Sie sich die Gröſse der Inschrift vorstellen können. Die Spalten sind, unge-
»achtet des Unterschiedes in der Anzahl der Zeilen, dennoch gleich lang, was
»ich auch in meiner Zeichnung beobachten werde, ohne mich jedoch zu be-
»kümmern, ob die Zeilen in den drei Spalten gerade so, wie im Originale,
»neben einander zu stehen kommen oder nicht: denn dies ist mir bei einer
»Inschrift von einer solchen Ausdehnung nicht möglich zu beobachten, und
»wird auch wol nicht von Wichtigkeit sein. Da ich indessen jede Inschrift,
»um sicherer zu gehen, zweimal abzeichne, und dieſs mich wol einige Monathe
»beschäftigen wird, indem die heiſse Jahreszeit kein anhaltendes Arbeiten er-
»laubt; so wäre es mir sehr lieb, wenn ich, noch ehe ich die zweite Zeichnung
»beginne, die Bemerkungen, die Sie mir etwa in Rücksicht der Abzeichnungen
»mittheilen könnten, erhielte. Übrigens bemerke ich noch, daſs die Schriftart
»dieses Stückes die nähmliche ist, als jene von A. und B. und der übrigen
»Stücke. Die Inschrift beginnt, wie A., allein hier enthält die erste Zeile noch
»mehrere Zeichen, die von jenen in der zweiten Zeile von A. ganz verschieden
»sind: die sechste Zeile enthält die sechste und siebente von A., und in der sieben-
»ten Zeile ist die erste beinahe ganz wiederholt, worin ebenfalls das bedeutungs-
»volle Zeichen vorkömmt.«

13. Nach mehren Bemerkungen über die Backstein-Inschriften, welche ich weiter unten nachholen werde, fügte Bellino noch Folgendes hinzu: »Es
»wird Ihnen vielleicht nicht unwillkommen sein, zu hören, daſs, soviel ich hier
»erfahre, Raymond, ehmals französischer Agent dahier, der vor ungefähr zwei
»Jahren nach Paris reisete, gesonnen gewesen sein soll, seine Alterthumsstücke,
»worunter nebst einigen Backsteinen auch verschiedene den beifolgenden glei-
»chende Inschriften und ein A. und B. ähnliches Stück sich befinden soll, der
»Königl. Sammlung in Paris anzubieten.« Dieses ist vermuthlich dasjenige walzenförmige Thongefäſs, von welchem mir einst der Bischof Münter, wie ich in der Anzeige seiner Schrift über die Religion der Babylonier in den Götting. gelehrt. Anz. 1828. № 52. S. 509. bemerkt habe, nebst mehren andern Stücken aus Paris einen Gypsabguſs zur Ansicht mittheilte, dem ich die Inschrift № XXVIII. entnommen habe. Anstatt hierüber mehr zu sagen, als daſs ich die sehr undeutliche Schrift nur durch Vergleichung ähnlicher Inschriften darzustellen versucht

habe, ohne jetzt über die Richtigkeit meiner Darstellung völlig gewifs zu sein, bemerke ich dagegen, was mir Bellino in seinem dritten Briefe vom 31. Julius 1818. über die vorerwähnten Inschriften schrieb: »Dieses Mal habe ich das »Vergnügen, Ihnen die Zeichnungen der zwei Inschriften, von welchen ich in »meinem Letzten sprach, zu senden. Ich brachte die Abzeichnung der grofsen »Inschrift früher zu Stande, als ich gehofft hatte: denn bei genauer Besichtigung »fand ich sie keineswegs so undeutlich und verwirrt, als sie mir auf den ersten »Anblick vorkam. Auch gelang mir die erste Zeichnung so wohl, dafs ich bei »einer dreimal wiederholten Durchsicht derselben wenig zu verbessern fand. »Es schien mir daher Ihnen besser gedient zu sein, die Inschrift Ihnen bald»möglichst zuzusenden, zumal da die Gelegenheiten nach Constantinopel in dieser »Jahrszeit seltener sind, als sie noch einmal abzuzeichnen, wie ich mit allen »andern Inschriften gethan habe. Das Stück, von welchem ich die Inschrift »abzeichnete, ist von gebackenem Thon und von der nähmlichen Form, als die »Originale von A. und B., jedoch mit dem Unterschiede, dafs es nicht dicht, »wie diese, sondern hohl ist mit einer Öffnung am linken Ende von 1½ Zoll »im Durchmesser. Der Anfang der Zeilen, die, wie in meiner Zeichnung, »immer durch Linien von einander getrennt sind, ist in der ersten Spalte un»mittelbar am linken Ende, und so auch am rechten der Ausgang der Zeilen »der dritten Spalte, und zwischen dem Anfange und Ende der drei Spalten ist »ein leerer Raum von ½ Zoll in der Breite. Meine Zeichnung stellt die Inschrift »etwas gröfser als im Originale dar; auch war ich blofs beflissen, die Spalten »gleich lang zu machen, ohne Rücksicht zu nehmen, ob die Zeilen gerade so, »wie im Originale, neben einander zu stehen kamen oder nicht, ausgenommen »am Anfange, wo die vierte Zeile der ersten Spalte sich in die fünfte der zwei»ten hinein erstreckt. In den äufserst wenigen Stellen, wo das Original un»deutlich war, habe ich die Keile, die ich noch auszunehmen glaubte, unaus»gefüllt gelassen. Mit der mangelhaften 19ten Zeile der ersten Spalte läfst sich »die 29ste der zweiten und 13te der dritten, und so mit dem Ende der 15ten »der dritten die 22ste der ersten und 32ste der zweiten vergleichen, sowie auch »mit der 38sten der dritten das Ende der 49sten der ersten und jenes der 5ten »der zweiten. Auch ist die Reihe von Zeichen, die sich in der letzten Hälfte

»der 21sten Zeile und in der ersten der 22sten erster Spalte befinden, in der »32sten der zweiten wiederholt.«

14. So häufig auch der unvergleichlich geschickte Zeichner durch seine scharfsinnigen Bemerkungen meinen eigenen Forschungen zuvorkam, so hat er doch nicht bemerkt, dafs gerade so, wie in der ihm lange unbekannten und später erst von mir ihm zugesandten grofsen Inschrift der ostindischen Compagnie der Anfang der ersten Spalte (№ VII.) mit mancherlei Abänderungen am Schlusse der sechsten und Anfange der siebenten Spalte (№ XIX.) wiederkehrt, dasselbe auch in seiner Zeichnung am Schlusse der zweiten und Anfange der dritten Spalte (№ XXVII.) geschieht; vielmehr geht er in seinem Schreiben sofort zu den Bemerkungen zu der unter № XXIII. gelieferten Inschrift über, welche ich schon im zweiten Hefte des sechsten Bandes der Fundgruben des Orients mitgetheilt habe, und denen ich blofs folgendes wenige dort Übergangene hinzufüge. »Sie werden in dieser Inschrift, mit welcher das Bruchstück C. »übereinstimmt (C., heifst es im vorhergehenden Schreiben, stellt in wirklicher »Gröfse das Bruchstück eines Backsteins dar, welches aber von den gewöhnlichen »Backsteinen sowohl durch die Inschrift selbst, als auch dadurch verschieden »ist, dafs bei den letztern der leere Raum über und unter der Inschrift mehre »Zolle breit, dagegen er auf diesem Bruchstücke sehr schmal ist) mehre Stellen »finden, die theils in A. und B. (№ XXIV. und XXV.), theils in der vor»erwähnten Inschrift (№ XXVI. und XXVII.) vorkommen. So findet sich der »Ausgang der zweiten Zeile in der 27sten der dritten Spalte, jener der sieben»ten in der 49sten und 50sten, und die achte Zeile in den vier letzten der »dritten Spalte von K. wieder.« Die Richtigkeit dieser Bemerkung bezeugt meine Nachbildung des Schlusses auf der im obenangeführten Hefte der Fundgruben beigegebenen Steintafel, auf welcher man E. mit B., d. h. Bellino's K. mit L., vergleichen mag. Von Bellino's C., welches dieselbe Tafel liefert, habe ich auf meiner Steintafel kein Beispiel gegeben, weil es nur ein Bruchstück ist, und sich von № XXIII. nur eben so nach jüngerer Schreibart unterscheidet, wie № XXV. von № XXIV. Von vielen andern Bemerkungen Bellino's will ich nur noch diejenigen hinzufügen, welche sich ohne den Druck der Keilschrift-Charaktere leicht wiedergeben lassen. »Ungeachtet der Sorgfalt, schreibt er,

»mit welcher ich K. (№ XXVI. u. XXVII.) abzeichnete, und wieder durchsah, »würde es mich nicht wundern, wenn Ihnen dennoch hie und da etwas zweifel- »haft vorkommen sollte. Bei der Durchsicht besserte ich meistens durch Ver- »gleichung mit andern gleichlautenden Stellen meine Fehler aus. Es ist wohl »möglich, dafs Sie noch mehr solcher übereinstimmender Stellen finden, die »ich übersah, und darin vielleicht mehr oder minder bedeutende Unterschiede »beobachten werden. Alle Zweifel, die Sie bei dergleichen Abweichungen etwa »haben könnten, belieben Sie mir gefälligst mitzutheilen, um meine Zeichnung »nach dem Originale zu berichtigen. Einige Abweichungen sind mir indessen »selbst aufgefallen.« Ich übergehe diese, als hier überflüssig, und mache durch das Erwähnte nur auf die Sorgfalt aufmerksam, mit welcher Bellino seine Zeichnungen verfertigte.

15. Was Bellino in demselben Schreiben rücksichtlich der Sprache der babylonischen Keilschrift bemerkte, habe ich schon im zweiten Bande der Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes S. 179 f. mitgetheilt; ich kann daher hier zu seinen Bemerkungen über die Backstein-Inschriften übergehen, woraus es sich ergeben wird, wie es mir möglich war, sie in einer eben so vollkommenen als vollständigen Zeichnung zusammenstellen zu lassen. Schon der zweite Brief vom 22ten Mai 1818 enthält einige hieher gehörige Bemerkungen in folgenden Worten: »Hr. Rich schrieb vorigen Sommer eine Abhandlung, die »Topographie Babylons betreffend, welcher er einige Kupfertafeln mit babyloni- »schen Alterthümern und Inschriften beifügte, und von welcher Sie durch Hrn. »de Sacy einen Abdruck erhalten werden. — Die beigefügten Inschriften, jene »der Cylinder ausgenommen, zeichnete ich zuerst sehr sorgfältig von den Ori- »ginalen ab, und nach meinen Zeichnungen machte Hr. Rich die seinigen. — »Die von Hrn. Rich gegebenen Backstein-Inschriften sind eine 3, eine 4, eine »7 und eine 6zeilige, welche letztere sich durch viele Eigenheiten auszeichnet, »und worin das neunte Wort nur zur Hälfte geschrieben, das zehnte aber ganz »ausgelassen ist.« Ich habe zufolge der Inschriften № XXIV—XXVI. das ganze neunte und zehnte Wort, wie in № XIX., so auch in № XVII. u. XVIII. als fehlend angenommen, und das von Bellino berührte Zeichen als eilftes Wort schreiben lassen. Was Hr. Rich in seinem *Second Memoir on Babylon* pag. 56. 57.

schreibt, ist hier zu bemerken überflüssig; Bellino schreibt aber in demselben Briefe ferner: »Unter der Zeichnung des Cylinders habe ich, um den Raum »nicht unbenutzt zu lassen, eine Backstein-Inschrift abgezeichnet. Dieses ist die »einzige vollkommene dreizeilige Backstein-Inschrift, die ich noch sah: denn »gewöhnlich ist die Schrift, wenn sie auch in der Mitte sehr gut erhalten ist, »am Anfange oder Ende der Zeilen unausnehmbar, daher ich auch die von »Hrn. Rich gegebene dreizeilige Inschrift von zwei Backsteinen gleiches Inhaltes »abzeichnete. Es könnte jedoch sein, daſs, da keiner jener zwei Backsteine am »Ende der Zeilen so deutlich ist als dieser, ich im letzten Zeichen der zweiten »Zeile einen senkrechten Keil zu wenig zeichnete, indem ich vermuthe, daſs »jenes Zeichen das nähmliche ist als jenes am Ende der zweiten Zeile der hier »gegebenen Inschrift. Diese Backstein-Inschrift veranlaſst mich zu bemerken, »daſs das mit ? überschriebene dritte Zeichen des zweiten Wortes der Backstein-»Inschriften zweiter Gattung (№ I—III. u. XIX.) nicht, wie Sie vermutheten, »die Form des letzten Zeichens des dritten Wortes erster Gattung (№ VII. u. XIX.) »haben sollte, sondern die (welche unsere Steintafel zeigt). So ist dieses Zeichen »in eilf Backsteinen geschrieben, deren Inhalt, einander ganz gleich, mit Ihrer »zweiten Gattung übereinstimmt, ausgenommen im sechsten Worte, das in allen »eilf wie in der dritten und vierten Gattung lautet, jedoch immer nur mit zwölf »Schrägkeilen im dritten Zeichen.«

16. So selten auch rein ausgedruckte Exemplare dreizeiliger Backstein-Inschriften sind, so habe ich doch auſser dem von Rich gelieferten Exemplare (№ XVI.) noch ein anderes (№ XV.) nicht nur in der schon im zweiten Hefte des sechsten Bandes der Fundgruben des Orients bekannt gemachten Zeichnung, sondern auch in einem schönen Facsimile von Dr. John Lee in London erhalten, dessen Anfang sowohl mit der vierzeiligen (№ XIV.) als mit den Siegel-Inschriften (№ XX—XXII.) zusammenstimmt. Bellino schrieb in dem vorerwähnten Briefe: »Hr. Rich besitzt gegenwärtig nahe gegen vierzig Backsteine, worunter »auch ein erst kürzlich von Seleucia gebrachter sich befindet. Manche Inschrif-»ten sind darunter, die durch mehr oder minder bedeutende Verschiedenheiten »in den Wörtern und der Form der Zeichen, einige auch durch ganz besondere »Eigenheiten sich auszeichnen. So ist in einer siebenzeiligen (№ X. S. meine

»neuen Beiträge zur Erläuterung der persepolitanischen Keilschrift Taf. IV.) »die Ordnung der Zeilen ganz verkehrt, indem die 7te die erste, die 6te die »zweite u. s. w. bildet. In einigen ist die erste Zeile ganz ausgelassen, in andern »ist nur ihre untere Hälfte vorhanden, so daſs nur die Spitze der senkrechten »Keile und die untern Querkeile zu sehen sind. In diesen ist die erste Zeile »nicht etwa verwischt, sondern es hat ganz das Aussehen, als ob sie in den »ersten gar nicht und in den letzten nur zur Hälfte eingedruckt ward. Schon »früher gedachte ich alle diese Inschriften, selbst die minder merkwürdigen, »abzuzeichnen, jedoch sie so, wie in Ihrer Vergleichungstafel, unter einander »zu stellen, um in jenen, die bloſs durch ein oder zwei Wörter oder die Form »eines Zeichens sich von andern unterscheiden, nur diese zu zeichnen, und bei »jeden andern Wörtern bloſs anzumerken, mit welchen Wörtern Ihrer Ver»gleichungstafel sie übereinstimmen. Da aber ein solches Verfahren Sie viel»leicht nicht befriedigen würde, so unterlieſs ich einstweilen diese Arbeit, bis »Sie mir hierüber gefälligst Ihren Rath werden mitgetheilt haben.« Unter dem 30. September 1819. schrieb darauf Bellino Folgendes: »Ew. Wohlgebornen »hatte ich das Vergnügen, den 19. April und 28. Junius zu schreiben. Der »erste Brief wird Ihnen hoffentlich längst richtig zu Handen gekommen sein, »der zweite hingegen, in welchem ich Ihnen die Zeichnungen aller bei Hrn. »Rich vorhandenen babylonischen Backstein-Inschriften sandte, ist verloren »gegangen, indem der Tatar, mit dem er abging, bei Kerkuk von den Kurden »gänzlich ausgeplündert ward. Die unmäſsige Hitze, die wir seit dem Julius »hatten, hat mich verhindert, die Inschriften von neuem abzuzeichnen, und ich »schreibe daher Ihnen dieses Mal bloſs, um Sie von dem Verluste eines andern »Pakets zu benachrichtigen, das, wie ich vermuthe, einen Brief von Ihnen enthielt. »Dieses ward am 6. Mai von Constantinopel abgesandt, ging aber zwischen »Mardin und Mossul bei der Plünderung des Tataren verloren. Da wir seither »zwei Pakete von Constantinopel erhielten, die am 15. Junius und 30. Julius »von dort abgingen und nichts von Ihnen enthielten; so zweifle ich kaum, daſs »in dem verloren gegangenen Ihre Antwort auf meinen Brief vom November »v. J. enthalten war. Sollte meine Vermuthung gegründet sein, so bitte ich »Sie, die Mittheilungen, die Sie mir darin machten, gefälligst zu wiederholen.«

17. Hierauf schrieb mir Bellino den 6. Februar 1820: »Ew. Wohlgeb. »werden aus meinem letzten Briefe vom 30. September v. J. ersehen haben, »daſs mein früherer vom 28. Julius mit Zeichnungen von Backstein-Inschriften »verloren ging. Seitdem habe ich diese Inschriften zum zweiten Male abgezeich»net, und beeile mich nun, sie Ihnen zu übersenden, indem ich mir vorbe»halte, das, was ich darüber zu bemerken habe, Ihnen das nächste Mal mitzu»theilen, da mir heute die Zeit dazu nicht hinreicht.« Ich führe dieses hier so weitläufig an, damit man hiernach die Treue des geübten und umsichtigen Zeichners beurtheilen möge. Ein Schreiben vom 15. April 1820. enthält dann Folgendes: »Ich schreite nun zu den Bemerkungen über die meinem letzten »und dem gegenwärtigen Briefe beigeschlossenen babylonischen Backstein-In»schriften. AA (№ I) ist nach 15 Backsteinen gezeichnet, worunter auch »einer ist, der von Seleucia gebracht ward; BB (№ II) nach 4, CC (№ IX) »nach 2, DD (№ VIII) nach 3, EE bis HH (№ IV u. V, XVII u. XVIII) »je nach einem, JJ (№ I als vierzeilig) nach zwei und mehren Bruchstücken, »KK bis NN (№ X. VI. III. VII. als siebenzeilig) je nach zweien, OO und »PP (№ XI u. XIV) je nach einem. Da mir die drei letzten Inschriften »erst, nachdem ich diesen Brief schon angefangen hatte, gebracht wurden; so »war es mir wegen Kürze der Zeit unmöglich, sie vollständiger abzuzeichnen »(es sind nähmlich nur die Abweichungen von andern Inschriften bemerkt). Sie »dürfen sich aber darauf verlassen, daſs ich die Vergleichung sorgfältig anstellte. »DD steht zwar bereits schon in Ihrer Vergleichunstafel (Fundgr. IV, 4.) unter »III und OO unter IV; aber da dort einige Zeichen nicht ganz richtig dar»gestellt sind, so dürfte eine getreue Zeichnung wol nicht überflüssig sein. Da »ich mich nicht erinnern konnte, welche der vier Inschriften Hr. Rich seiner »Abhandlung beifügte; so zeichnete ich alle ab, und eben so auch JJ, welche »Hr. Rich nicht vollständig gab. Als ich mit Sir Robert Porter die Ruinen von »Babylon besichtigte, fanden wir auf dem Schutthügel, der in Hrn. Rich's Plane »C bezeichnet ist, eine gute Anzahl Bruchstücke von Backsteinen mit vierzeiligen »Inschriften gleich JJ, und dreizeiligen gleich jener Ihnen früher gesandten, »welche aber nicht, wie gewöhnlich, auf einer der breiten, sondern auf einer »Seitenfläche angebracht sind. Einige Bruchstücke fanden wir auch auf den

»Hügeln des Kafsr und Birfs, aber nirgends einen ganzen Backstein, so dafs ich »nicht weifs, ob dergleichen Backsteine, aufser der Inschrift auf der Seitenfläche, »auch eine auf der breiten haben oder nicht. Auch erhielt Hr. Rich kürzlich »zwei Backsteine, welche neben einander gelegt gerade die Gröfse und Dicke »der gewöhnlichen Backsteine haben, und deren Inschriften auf der breiten »Fläche eingedruckt sind: eine ist von der Gattung GG, die andere von AA. »Ich hielt es für überflüssig, eine Inschrift von Ihrer Gattung II (Fundgr. IV, 4.) »abzuzeichnen, weil sie, mit Ausnahme des sechsten Wortes, ganz mit AA über- »einstimmt, nach welcher sie auch zu verbessern ist. Inschriften der Gattung »V (Fundgr. IV, 4.) und des dreizeiligen Bruchstücks am Ende Ihrer Verglei- »chungstafel sah ich nie; VI hingegen fand ich sehr getreu gezeichnet, ausge- »nommen das 9. und 13te Wort, welches am Anfange immer so ⋝ aussieht. »Der Backstein, von welchem Hr. Rich die Inschrift abzeichnete, die Sie (Fundgr. »IV, 4.) unter VII stellten, ist nicht mehr vorhanden; Rich glaubt sich aber »zu erinnern, ihn nebst einigen andern dem Erzherzog Johann geschickt zu ha- »ben, welcher sie ins Joanneum zu Grätz niederlegte, von wo aus Sie wol leicht »mittelst Hrn. von Hammer die Abzeichnung werden erhalten können.«

18. Hr. v. Hammer hat mir auch eine Kupfertafel mit getreuen Abzeichnungen babylonischer Ziegel geschickt, deren erster im Besitze des Hrn. Grafen von Rzewusky, der zweite im Joanneum zu Grätz, der dritte im K. K. Antiken-Cabinet zu Wien ist: № I entspricht der № I auf meiner Steintafel, № II und III aber meiner № XIII. Einem Schreiben vom 15. Januar 1820 zufolge sollte jene Kupfertafel dem zweiten Hefte des fünften Bandes der Fundgruben des Orients beigebunden werden; aber wurde, da bei demselben Hefte noch ein anderes Kupfer war, von dem Buchbinder gröfstentheils unterschlagen. Dabei wird mir aber zugleich gemeldet, dafs Sir Gore Ousely dem Erzherzog Johann einen babylonischen Ziegel für das Joanneum geschenkt habe, welcher ungemein besser erhalten ist als der Rzewusky'sche, und mir in einer Abzeichnung mit Bleistift mitgetheilt wurde. Da ich aber von den vorerwähnten drei Exemplaren auch einen Gypsabdruck erhalten habe, wovon sich № II und III vollkommen decken, sowie № I sammt dreien mir aus Bagdad zugekommenen Originalen von der Abklatschung eines babylonischen Ziegels (im Besitze einer

englischen Botschafterinn zu Constantinopel) in Papier in allen Zügen und Linien congruirend gedeckt werden; so darf ich wol eine gleiche Übereinstimmung des Rzewusky'schen Exemplares mit dem des Joanneums annehmen. Gleichwohl hat mir Bellino verschiedene Schriftweisen einzelner Zeichen in Inschriften der Gattung AA gesandt, nach welchen das 4. oder 15te und das 9. oder 13te Wort, sowie die Anfangszeichen des 5., 7. und 16ten Wortes, das Schlufszeichen des 1. oder 12ten Wortes, und die beiden mittleren Zeichen des zweiten Wortes, auf zweierlei Weise geschrieben werden, weshalb man sich nicht wundern darf, wenn meine Steintafel noch mehr Abänderungen der Art zeigt. Doch stimmen selbst verschiedenartige Exemplare, wie die beiden im Cambridge Museum, welche die Hrn. W. Whewell und J. F. W. Herschel für mich abgezeichnet und ausgemalt haben, in der Schreibeweise der einzelnen Zeichen so auffallend überein, dafs der Stempel derselben von einem und demselben Werkmeister gemacht zu sein scheint, da die noch auf den Kopf gestellten Zeichnungen der zuerst nach London gebrachten Backsteine von Fisher bei weitem nicht so sehr mit den mir durch Hrn. Bright gesandten Facsimile's gleicher oder ähnlicher Exemplare zusammenstimmen. Die durch Beauchamp nach Paris gesandten Exemplare sind meist so schlecht erhalten oder auch so unvollkommen schon im Originale abgedruckt, dafs es von grofser Aufmerksamkeit zeugt, wenn dennoch jener erste Untersucher solcher Inschriften nach Hager bemerkte, was freilich noch bezweifelt werden kann, dafs die Backsteine jedes Viertels unter den weitläuftigen Ruinen von Babylon ein eigenes Gepräge haben, ob sich gleich alle von einem Viertel unter einander gleichen. »Die meisten der Backsteine«, heifst es im *European Magazine for May 1792*, »haben Schrift an sich, doch »scheint es nicht, dafs die Absicht war, dafs sie gelesen würde: denn sie findet »sich eben sowohl auf Steinen, die in der Mauer verborgen sind, als auf solchen »an der Aufsenseite. Ich bemerkte, dafs jedes Quartier (für welches nämlich »einerlei Werkmeister das Material lieferte) eine eigene Bezeichnung hatte.«

19. Nach dem *Memoir on the ruins of Babylon* by Cl. J. Rich im zweiten Hefte des dritten Bandes der Fundgruben des Orients S. 159. gibt es zwei Arten von Backsteinen in Babylon, eine im Ofen gebrannt, die andere blofs in der Sonne getrocknet. Die gewöhnliche Gröfse gebrannter Backsteine ist nach

S. 161. 13 Zoll ins Gevierte bei drei Zoll Dicke; doch haben einige diese Dimensionen nur zur Hälfte, und wenige eine andere Gestalt zu besonderen Zwecken. Die an der Sonne getrockneten sind bedeutend gröſser, und gleichen insgemein dicken Erdklumpen, mit dünnem Rohre oder gehacktem Stroh durch Erdharz oder Mörtel und Lehm gebunden. Wie die Bereitung, ist auch die Farbe der Backsteine verschieden: weiſs, mehr oder weniger ins Gelbe spielend, ist die feinste Sorte; roth die gröbste, und schwärzlich eine sehr harte. Die Backsteine im Cambridge Museum sind nach Herschel's Bemerkung von gelblich weiſsem weichen Thone, wie die von Fisher in London bekannt gemachten, die nach der Mitte etwas röther werden. An dem ziemlich beschädigten Exemplare ist der Thon voll kleiner Höhlen oder Vertiefungen, als ob Strohschnitzel oder Häckerling darin eingedrückt gewesen wäre. Mein Original zeigt nicht nur dieselben Spuren des bei den Babyloniern statt des Kalkes üblichen Bindungsmittels auf der unbeschriebenen Fläche, sondern auch in der Mitte jeder schmalen Seite einen etwas erhabenen Thonstreifen, um wieviel die neben einander liegenden Steine durch das dazwischen angebrachte Bindungsmittel von einander entfernt blieben. Hr. La Roche in Basel, welchem ich die Übersendung dreier Originale verdanke, gibt darüber unter dem 25. Januar 1822. folgende Nachricht: »Alle »drei haben dieselbe Inschrift: die mitten aufgedruckte Keilschrift nimmt circa »22 Quadrat-Zolle ein, und die einzelnen Buchstaben sind circa ½ Zoll hoch. »Eine derselben war schon in London zerbrochen, doch ohne daſs die Keilschrift »dadurch beträchtlichen Schaden gelitten hat; die Inschrift der zweiten scheint »schon beim Brennen etwas verloren zu haben; die der dritten hingegen ist »ziemlich wohl erhalten.« Das zerbrochene Exemplar habe ich dem Museum in Göttingen geschenkt, ein wohl erhaltenes aber an den Bischof Münter in Kopenhagen gesandt, welcher mir unter dem 10. December 1822 Folgendes schrieb: »Die Schrift ist sehr leserlich geworden, seitdem sie mit rother Farbe ausgefüllt »ist: nur wenige Buchstaben fehlen. Ein geschickter Chemiker hat den Stein »untersucht: vielleicht interessirt Sie das Resultat, soweit es bis jetzt gediehen »ist. 1. Das eine Ende des Steins ist ungeschmolzen, und schmilzt vor dem »Löthrohre zu einem gelbgrauen Glase, jedoch nicht, ehe es weiſs glüht. Das »Glas gleicht dem verglaseten Theile des Steins. 2. Dieser schmilzt sehr leicht

»und leichter wie der andere Theil des Steins zu einem Glase von derselben »Farbe. 3. Auf der Oberfläche sind Abdrücke von Gras- und Schilfarten, wo- »von ein Theil, wie sich beim Verbrennen ergab, völlig in Bitumen verwandelt »ist. Auch in der Masse des Steins sind Abdrücke von Vegetabilien; diese sind »aber völlig verbrannt, und es ist von ihnen nur etwas Asche in den kleinen »Höhlungen zurückgeblieben. 4. Stücke des Steins wurden mit sehr concentrir- »ter kaustischer Lauge gekocht, und zerfielen nicht zu Pulver, woraus höchst »wahrscheinlich wird, dafs er nicht an der Sonne gedörrt, sondern im Feuer »gebrannt ist, wiewohl nicht stark, obgleich sich an der einen obern Ecke Ver- »glasung findet. 5. Denn der Stein enthält eine grofse Menge Kalk (aber kein »Bitumen): der Kalk ist mit Kohlensäure verbunden, wie sich ergab, als etwas »vom Pulver desselben mit Salzsäure übergossen ward.«

20. Über das Verhältnifs der verschiedenartigen Inschriften zu einander bemerkte Bellino Folgendes: »In der Voraussetzung, dafs es Ihnen vielleicht »nicht unwillkommen sein dürfte, den gröfsern oder geringern Grad von Selten- »heit der verschiedenen Inschriftgattungen zu kennen, will ich sie hier aus die- »sem Gesichtspunkte nach meiner bisherigen Erfahrung ordnen, indem ich von »den gewöhnlichern zu den seltenern Gattungen fortschreite. Vielleicht mehr »als ein Drittheil aller mit Inschriften versehenen Backsteine enthält die Gattung »AA (№ I): ihnen folgt Ihre Gattung II. BB, DD, MM und die übersandte »dreizeilige Inschrift (№ II. III. VIII. XV.); hierauf die mit AA (№ I) zusam- »menstimmende vierzeilige Inschrift; endlich CC (№ IX), EE und FF (№ IV »und V), GG und HH (№ XVII und XVIII), KK und LL (№ X und VI), »NN und OO (№ VII und XI), PP (№ XIV) und Hrn. Rich's dreizeilige In- »schrift (№ XVI). Sie sagen, S. 333. des vierten Bandes der Fundgruben, dafs »die zu Paris befindlichen Backsteine und Bruchstücke beinahe insgesammt von »Ihrer Gattung II zu sein scheinen; dieses dürfte aber wol nur mit wenigen der »Fall sein. Der gröfste Theil ist gewifs von der Gattung AA, und einige von »BB und MM: auch ich hielt diese vier Gattungen lange für eine, bis ich durch »Vergleichung besser belehrt ward.« Siebenzeilige Inschriften sind so häufig, dafs nach Rich's Bemerkung unter 19 Exemplaren 14 von dieser Sorte waren; für die seltenste Art von allen erklärt er die vierzeilige. Ich habe jedoch aufser

der von Rich gegebenen, deren Inhalt völlig mit der siebenzeiligen № I zusammenstimmt, noch eine andere № XIV liefern können. Beide sind dadurch merkwürdig, dafs sie mit den fünf Zeichen des 9. und 10ten Wortes, für welche weder in der zweiten Zeile, wie bei den dreizeiligen Inschriften, noch in der vierten, wie bei den siebenzeiligen Inschriften, Raum war, die ganze dritte Zeile mit weiten Zwischenräumen füllen, während in den sechszeiligen Inschriften dieselben Worte entweder in zwei verschiedene Zeilen getheilt werden, wie in № XIII, oder gänzlich ausgelassen, wie in № XVII und folgenden, worüber Bellino Folgendes bemerkt: »Dafs die fünfte Zeile auch auf dem Originale ab»sichtlich ausgelassen war, bezweifle ich nicht im Geringsten, sowie auch, dafs »das eilfte Wort darin wie in GG und HH lautete, eine Schreibweise, wodurch »alles, was Sie mir in Ihrem Briefe vom October 1818 über die verschiedene »Form jenes Wortes mittheilten, vollkommen bestätiget wird«. Was der Sinn dieser Worte sein könne, mufs die Vergleichung aller Backstein-Inschriften lehren, welche auf der Steintafel so zusammengestellt sind, wie es die Beschaffenheit ihres Inhaltes forderte.

21. Den ersten Platz verdiente unstreitig diejenige Inschrift, welche sich nicht nur am häufigsten findet, sondern mir aus diesem Grunde auch durch Originale, Gypsabdruck, Abklatschung in Papier, Facsimile, Kupferstiche und Zeichnungen bekannt geworden ist. Dazu kömmt, dafs deren Inhalt auf eine zweifache Weise gegeben ist, da man deren Worte, wie die links und rechts darüber gesetzten Zahlen andeuten, neben vielfachen siebenzeiligen Inschriften auch in einer vierzeiligen (№ 9. bei Rich) besitzt. Sowie daher in № I schon eine Verschiedenheit der Zeilenabtheilung Statt findet, so lernt man aus № II eine Verschiedenheit in der Schreibung eines Zeichens zu Anfange des 5. und 15ten Wortes kennen, ungeachtet man in allem Übrigen, selbst in dem sehr ähnlichen Zeichen des 7. und 8ten Wortes, nur aufserwesentliche Veränderungen bemerkt. Von № II weicht № III, wenn wir anderes Unwesentliche aufser Acht lassen, nur in dem Schlufszeichen des 6ten Wortes ab, welches in № IV, wie in № VII. X. XV—XVII, einen kleinen Querkeil weniger hat. № IV weicht aber von № III im 2. und 3ten Worte völlig ab, und obwohl dasselbe auch in № V Statt findet, so entspricht doch hier das 6te Wort wieder der

№ II und III, und das 14te Wort seinem eigenen dritten, während in der sonst ähnlichen № VI sowohl das dritte als das 14te Wort, wie in № I—III, lautet, in № VII aber, deren 6tes Wort der № IV entspricht, gerade so, wie zu Anfange der grofsen Inschrift der ostindischen Compagnie. Diese grofse Inschrift hat nicht nur im mittlern Zeichen des zweiten Wortes, wie in № IX, einen kleinen Querkeil mehr, als die mir von Bellino mitgetheilte siebenzeilige Backstein-Inschrift, sondern trennt auch die zweite und dritte Zeile derselben durch 16 andere, und drängt dagegen die dritte und vierte Zeile in eine einzige zusammen, sowie sie auch noch dem 16ten Worte drei Zeichen hinzufügt, welche, wie ich schon zu Anfange des §. 6. bemerkt habe, der Cursivschrift aller heiligen Thongefäfse № XXIII—XXVIII zu entsprechen scheinen. In № VIII kehren alle Zeichen, wie in № VI, wieder; aber sowie das 5te Wort mit einem andern vertauscht ist, während das ihm entsprechende 16te unverändert bleibt, so variirt auch das erste Zeichen des 7ten Wortes, wie in № II das ähnliche Zeichen des 5. und 16ten Wortes, während dasselbe Zeichen in der zweiten Stelle des 8ten Wortes, wie das ähnliche im 16ten Worte, unverändert gelassen ist. In № IX sind diese Zeichen ganz unverändert geblieben, aber das 16te Wort lautet auch gerade so, wie das 5te, was auch in den folgenden drei Nummern der Fall ist. In № X sind nicht nur alle Zeilen in umgekehrter Ordnung von unten nach oben geschrieben, sondern es variiren auch die beiden gleichen Zeichen im 7. und 8ten Worte, wenn man sie mit № VIII vergleicht, in umgekehrter Ordnung, während das 6te Wort, wie in № IV und VII, das 16te Wort aber gerade, wie das 5te, lautet. Aber das 13te Wort entspricht nicht den andern siebenzeiligen Inschriften, sondern gleicht demjenigen, welches die dreizeiligen Inschriften № XV und XVI mit den Siegel-Inschriften № XX und XXI gemein haben.

22. № XI entspricht der № V mit Ausnahme des 5ten und 16ten Wortes, ändert aber auch die beiden gleichen Zeichen des 7. und 8ten Wortes, wie № VIII, ab. № XII schreibt dagegen beide Zeichen auf gleiche Weise, und hat das 3. und 14te Wort mit allen siebenzeiligen Inschriften aufser № V, VII und XI gemein, während das Schlufszeichen des sechsten Wortes nur in den beiden von London aus bekannt gemachten Inschriften № XII. und XIII.

vorkömmt. Obgleich keine der vielen von Bellino mir mitgetheilten Inschriften dieses Zeichen hat, und das einzige Original von № XII so schlecht erhalten ist, dafs viele Stellen der Inschrift, so unzweifelhaft sie sich auch herstellen lassen, doch als undeutlich bezeichnet werden mufsten; so läfst gleichwohl der mir durch Hrn. v. Hammer zugesandte Gyps-Abdruck der beiden im Joanneum zu Grätz und im K. K. Antiken-Cabinet zu Wien so wenig, als das mir durch Hrn. Bright gesandte Facsimile des Backsteins № XIII zu London, im Mindesten daran zweifeln, dafs dieses Zeichen in allen den angeführten wohl erhaltenen Exemplaren dasselbe sei, welches Pietro della Valle in der Wüste zwischen Bassora und Aleppo fand, und der Abt Lichtenstein mit dem Estrangelo-Teth verglich. Weit mehr würde man die Richtigkeit der № XIII in Hinsicht auf das fehlende Zeichen in der Mitte des 5. und 16ten Wortes bezweifeln dürfen, wenn nicht fünf Exemplare darin vollkommen übereinstimmten. Im 10ten Worte stimmt diese sechszeilige Inschrift mit den dreizeiligen № XV und XVI, und im 11ten mit den Siegel-Inschriften № XX u. XXI, sowie in der Hinzufügung des Zeichens am Ende mit vorstehendem senkrechten Keile mit den übrigen sechszeiligen Inschriften № XVII u. XVIII zusammen, welche jedoch das 9te und 10te Wort ganz auslassen, und statt des 11ten wieder ein anderes setzen, dem ein ähnliches in den Inschriften der heiligen Thongefäfse entspricht. Die gröfste Merkwürdigkeit in dieser Inschrift ist aber die Trennung des 9ten vom 10ten Worte in zwei verschiedene Zeilen. In № XIV u. XV beginnt das zweite Wort mit demselben Zeichen, welches in № XIII das 11te Wort bildet; beide Inschriften unterscheiden sich aber nicht nur dadurch, dafs die eine in vier Zeilen schreibt, was die andere in drei zusammendrängt, sondern auch durch eine schon erwähnte Verschiedenheit des 6., 10. u. 13ten Wortes. Aufserdem ist das erste Zeichen des achten Wortes in № XV auf eine ähnliche Weise geschrieben, wie in № XVI, welche sich davon nur durch die verschiedene Schreibung dieses und des ähnlichen Zeichens zu Anfange des 5. und 16ten Wortes, sowie durch eine gänzliche Verschiedenheit des zweiten Wortes unterscheidet. Wieder anders ist das zweite Wort in № XVII u. XVIII geschrieben, welche beide sechszeilig sind mit Auslassung des 9. u. 10ten Wortes, und sich nur durch eine verschiedene Schreibung des sechsten Wortes von

einander, sowie aufserdem noch durch eine verschiedene Schreibung des 11ten Wortes, von № XIII, unterscheiden.

23. № XIX habe ich aus verschiedenen Stellen der grofsen Inschrift der ostindischen Compagnie zusammengesetzt, um dadurch einerseits die Trennung des dritten vom vierten Worte in verschiedenen Spalten, wie des sechsten und siebenten in verschiedenen Zeilen, zu zeigen, andererseits aber auch auf die Verschiedenheit des zweiten Wortes von dem zu Anfange derselben Inschrift in № VII, sowie auf das völlig neue 16te Wort aufmerksam zu machen. Dieses letzte Wort, welches man an zwei verschiedenen Stellen auf gleiche Weise geschrieben findet, ist offenbar dasselbe, welches die Siegel-Inschrift № XXII. als fünftes Wort hat; woraus sich sein ähnlicher Inhalt mit dem 16ten Worte von № VII ergibt. Das sechste Wort dieser Inschrift ist nicht ganz klar, und sollte daher vielleicht etwas anders geschrieben sein, wie das Wort zu Anfange der vorhergehenden Zeile der grofsen Inschrift, da zumal auch das Anfangszeichen des siebenten Wortes nicht ganz richtig wiedergegeben scheint. Noch ist zu bemerken, dafs in der siebenten Spalte dieser Inschrift nicht nur das 9. u. 10te, sondern auch das 11te Wort gänzlich fehlt, wenn man dieses nicht aus der Mitte einer vorhergehenden Zeile hervorholen will, weshalb auf der Steintafel zwei andere Stellen angedeutet sind, wo man es findet. Was aber die Siegel-Inschriften betrifft, so habe ich zwar № XX so wiedergegeben, wie ich diese Inschrift im zweiten Hefte des sechsten Bandes der Fundgruben des Orients unter F. mitgetheilt habe; zugleich aber auch unter № XXI eine andere Zeichnung aus den Proben persepolitanischer Figuren, welche Johann v. Müller dem ersten Theile von Herder's sämmtlichen Werken zur Philosophie und Geschichte (Tübingen 1805. 8.) hinzugab, und welche mir zwar im vierten und fünften Worte nicht ganz richtig scheint, aber doch vielleicht unrichtig von mir unter № XX verbessert ist, da das 4. u. 5te Wort von № XXI dem fünften von № XXIII u. XXVIII zu entsprechen scheint. So ungewifs mir dieses Wort noch ist, so gewifs bin ich über den Inhalt von № XXII, da ich durch einen schönen Gyps-Abdruck in den Stand gesetzt bin, das ganze Siegel zu Anfange dieses Aufsatzes Fig. I. abdrucken zu lassen. Die Inschrift dieses Siegels, welches in Klaproth's Übersetzung der Abhandlung über die babylonischen

Inschriften von Dr. Joseph Hager (Weimar 1802. Taf. IV.) nach einem Abdrucke zwar vergröfsert, aber minder treu abgebildet ist, steht natürlich verkehrt eingegraben, und beginnt am Kinne des Kopfes. Die fünf ersten Worte erklären sich durch die Vergleichung mit den Backstein-Inschriften; die drei Zeichen aber, welche ich als 15tes Wort nach Auslassung des 6—14ten Wortes habe zeichnen lassen, entsprechen nicht ganz dem, was man in der grofsen Inschrift der ostindischen Compagnie IV, 71. u. VII, 48. dem entsprechenden fünften Worte nachgesetzt findet. Mehr glaube ich damit die drei Zeichen der Cursivschrift vergleichen zu dürfen, welche in der im zweiten Hefte des dritten Bandes der Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes gelieferten babylonischen Urkunde D. gerade über dem Worte (ba)bylonischer stehen, und wegen des vorgesetzten Verticalkeiles auf dem Siegel etwas Ähnliches zu bedeuten scheinen, als das Königszeichen, welches die ebenerwähnte Urkunde als fünftes Zeichen derselben Schlufszeile enthält. Obgleich die beiden letzten jener drei Zeichen mit dem zusammenstimmen, womit die Siegel-Inschriften № XX. u. XXI. schliefsen, und was mit den der erwähnten Urkunde beigegebenen Zeichen aus der Inschrift bei Beirut einige Ähnlichkeit hat; so fehlen doch die drei Winkel am Ende, ungeachtet dafür noch leerer Raum war. Die unter dem Kopfe befindlichen Zeichen könnte man wegen des vorstehenden Verticalkeils für einen Königsnamen halten, wenn nicht die drei ersten Zeichen in allerlei andern Inschriften, namentlich in der grofsen Inschrift der ostindischen Compagnie I, 4. 24. 30. 40. 51. II, 3. 44. IV, 8. VII, 2. 26. VIII, 31. IX, 45. 47. X, 2. bald zu Anfange oder in der Mitte, bald zu Ende der Zeilen vorkämen, und daher eher einen Gottes- als Königsnamen bezeichnen.

24. Den Namen eines Königs suche ich in jener Unterschrift des Kopfes um so weniger, da dieser wol mit persepolitanischer Keilschrift eingegraben sein würde, wie des Darius Name auf dem schönen Siegel, welches ich über dieses Aufsatzes Anfange Fig. II. in natürlicher Gröfse theils nach seiner Cylindergestalt, theils nach seiner abgerollten Peripherie gezeichnet, habe drucken lassen, und hier ebenfalls noch um eines besondern Umstandes willen besprechen mufs. Dieses Siegel ist zufolge der mir schon im September 1838 durch Hrn. Dr. John Lee mitgetheilten Nachricht vom Hrn. Isaac Cullimore Esq. ein Crystall-Cylinder,

welchen das brittische Museum aus der Sammlung des vormaligen englischen General-Consuls in Cairo, Hrn. Salt, für 23 Pfund gekauft hat, und die dreifache persepolitanische Keilschrift vor allen andern mir bekannten Cylindern auszeichnet. Sowie die erste Zeile der Inschrift des Darius Namen zwischen demselben Titel, welcher ihm in Niebuhr's I. vorgesetzt ist, und dem Königszeichen der ersten Schriftart enthält; so entspricht auch die zweite Zeile dem Anfange von Niebuhr's K., und schreibt den Namen des Darius bis auf das nur unvollkommen scheinende Schlufszeichen richtiger als Niebuhr's D; aber die Beschaffenheit der dritten Zeile liefs mich selbst dann noch an der Ächtheit dieses uniken Cylinders zweifeln, als ich den befsten Schwefel-Abdruck desselben nebst einem Facsimile des Originals in Schwefel erhielt, sowie auch Hr. Cullimore in seinem *Memoir on the Darics* in den *Proceeding's of the Numismatic Society of London* 1837—38, p. 147 ähnlicher Zweifel von einem vierten Cylinder der Art erwähnt. Denn das erste Zeichen dieser Zeile stimmt zwar mit demselben Zeichen in der Inschrift des Kyros bei Murghâb überein; auch die beiden ersten Zeichen im Namen des Darius entsprechen ganz denen in Niebuhr's C, sowie die Schlufszeichen dieses Namens. Aber das mittelste Zeichen ist mangelhaft dargestellt, sowie auch statt des Königszeichens die beiden Winkel stehen, welche man in der Siegel-Inschrift der Steintafel als viertes Wort von № XXI findet; und was für mich, der ich selbst in dem mir zugesandten Facsimile von Niebuhr's C den leeren Raum am Ende der Zeilen vermieden fand, das Auffallendste war, den des Königszeichens Stelle vertretenden beiden Winkeln ist noch das folgende Wort unnöthiger Weise beigegeben, obwohl mit Weglassung des letzten Zeichens, für welches doch noch Raum war. Auf die Nachricht Cullimore's, dafs Hr. Salt diesen Cylinder durch Dr. Madden erhielt, der ihn von einem Araber in Ägypten erstand, darf ich jedoch nicht länger an dem Ursprunge desselben aus dem Alterthume zweifeln, und schliefse nur aus der ähnlichen Verkürzung dieses Wortes in der zweiten Schriftart auf der Alabaster-Vase des Königl. Cabinets in Paris mit des Xerxes Inschrift zu einem einzelnen Zeichen auf die Gewohnheit eines solchen Verfahrens in Ägypten, wo man Siegel und Gemmen aller Art in allerlei fremden Sprachen und bildlichen Darstellungen verfertigte, ohne immer die erforderliche Kenntnifs davon zu besitzen.

25. Im ersten Bande von Böttiger's Amalthea S. 93 ff. habe ich schon eine Walze zu erläutern versucht, in welcher persischer und ägyptischer Stil mit einander verbunden erscheint; aber wenn ich diese damals noch für das Werk eines persischen oder babylonischen Künstlers hielt, welcher sie für einen ägyptischen Satrapen, wenngleich vielleicht in Ägypten selbst, verfertigte, so stimme ich jetzt dem Grafen Caylus bei, dafs sie zum Gebrauche für einen Perser von einem ägyptischen Künstler verfertigt sei. Wie dieser einen Perserkönig auf dem Throne sitzend als mächtigen Friedensvermittler zwischen dem Kriegankündenden Araber und dem bedrängten Ägyptenlande darstellte; so sehen wir hier den König Darius im Wagen stehend als Diener des ihm vorschwebenden Ormuzd das Böse bekämpfen. Denn es leidet kaum einen Zweifel, dafs der im Vergleiche mit dem Wagenrosse und dem daneben laufenden angeschossenen Löwen übermäfsig grofse Löwe Ahriman sei, welcher nach des Apostels Petrus erstem Briefe V, 8. umhergehet wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge. Als guter Bogenschütze, wie sich Darius nach Onesikritos bei Strabo XV, pag. 730. in seiner Grabschrift nannte, hat er den ahrimanischen Löwen schon in einer Vordertatze und im Haupte mit einem Pfeile verwundet, und den Bogen aufs neue gespannt, in der Mitte zweier Palmen statt der Cypressen, in deren Rinde Zoroaster (S. dessen Leben in Kleuker's Zend-Avesta III, S. 31.) die Annahme seines Gesetzes von Gustasp schnitt. Nach Farhang Djehanguiri, heifst es daselbst in einer Anmerkung, pflanzte Zoroaster zwei vom Himmel gebrachte Cypressenzweige: den einen in Kaschmer, einem Dorfe Tarschitz, unter dem Gebiete Chorasan; den andern in Ferumad von Tus, das auch zum Gebiete Chorasan gehört. Noch vor seinem Ende liefs Gustasp allen Satrapen der Provinzen bekannt machen, dafs sie zu Fufse nach dieser Cypresse wallfahrten, an Zoroaster's Gesetz glauben, und allem Dienste der Idole von Turan und Tschin absagen sollten, vgl. S. 24. Der Perserkönig liefs sich aber nach Athenäus XII, 8. pag. 514, so oft er auf die Jagd auszog, aufser der Königsburg niemals zu Fufse sehen, sondern nur zu Wagen (Herodot. VII, 100.) oder höchstens zu Rosse. Wie Kyros zum Opfer für seine Götter aus dem Schlofsthore fuhr, schildert Xenophon Cyrop. VIII, 3, 13. Auf dem Haupte trug er die königliche Tiara, um den Leib einen purpurnen Leibrock

mit weifsen Streifen, wie ihn kein Anderer tragen durfte, um die Schenkel scharlachfarbene Beinkleider, und darüber einen Caftan ganz von Purpur. Um die Tiara hatte er auch das Diadem gewunden, was ein Ehrenzeichen der königlichen Verwandten bis zu den spätern Zeiten blieb. Die Hände, welche andere in den Caftan steckten, hatte er aufserhalb der Ärmeln blofs. Neben ihm lenkte der Zügelführer die Rosse, der zwar grofs, aber doch, mochte es sich nun in der That so verhalten, oder nur so scheinen, kleiner als er war: denn Kyros schien viel gröfser zu sein. Die Rosse, welche den königlichen Wagen zogen, waren nach Seneca *de ira* III, 21. weifs: nisäisch nennt sie Herodotos VII, 40. vor dem Wagen des Xerxes, welches eine besonders grofse Race war, die sich durch Schnelligkeit auszeichnete, Strab. XI, pag. 525. u. 530. Ammian. Marc. XXIII, 6. Weifs und nisäisch zugleich heifst das Rofs bei Philostratos lib. 1. *de vita Apollonii* cf. Brisson. *de regio Persarum principatu* I, 122. III, 29 seqq., und mit goldenem Zaume geschmückt bei Xenophon Cyrop. I, 3, 3. Anab. I, 2, 27. vgl. Eustath. zu Dionys. Perieg. 1060. Doch war aller dieser Schmuck nach Xenophon vgl. Herodot. VII, 62. eigentlich medisch, da bei den Persern, in deren Berglande man selten ein Pferd sah, die Kleidung sehr viel schlichter, und die ganze Lebensweise minder kostbar war, vgl. Anab. I, 5, 8. Mit dem Kosti umgürtet sein, war ein Kennzeichen der Schüler des heiligen Gesetzes (Kleuker's Zend-Avesta III, S. 20 u. 202); doch durfte nach Prokopios *de bello persico* I, 17. pag. 49. kein Perser einen goldenen Gürtel, Spange, Ring oder Haarschmuck von Gold und Perlen u. dergl. tragen, den nicht der König dieser Ehre würdigte. Vgl. Esther VI, 7 ff. VIII, 15. 1. Maccab. X, 89. XI, 58. Xenoph. Anab. I, 8, 25. Wahl's Commentar zu den Proben einer Übersetzung des Schâhnâmeh in den Fundgruben des Orients V, 4. S. 380. u. 385.

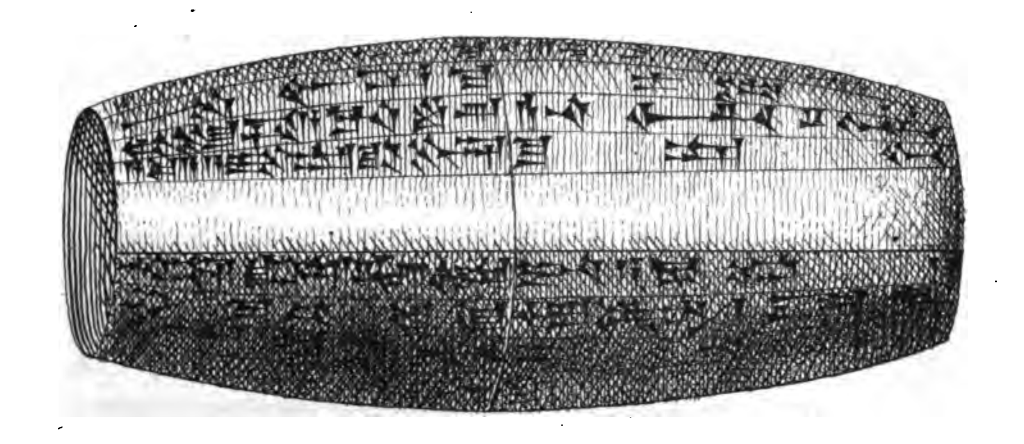
26. Die Gestalt eines persischen Wagens zeigen uns auch die Ruinen von Persepolis, (s. die Wägen und Fahrwerke der Griechen und Römer und anderer alten Völker von J. C. Ginzrot. T. XVII, A. 6.), wovon das persische Dreigespann auf der Münze von Acco oder Ptolemais im K. K. Museum zu Wien (Ginzrot. T. XXXI, 4. vgl. Mionnet Recueil des Pl. LXI, 1. und darüber Th. Chr. Tychsen in Commentatt. Soc. Reg. Sc. Gott. Vol. VI. pag. 14 seqq. nebst Kupfertaf. zu Vol. I. Tab. I. nr. VI—VIII.) nur wenig abweicht; aber

in einem ganz andern Stile erscheint der von Alexander besiegte Darius in der berühmten Mosaik, welche am 24. October 1831 zu Pompeji im Hause del Fauno oder Goethe ausgegraben wurde (Niccolini *Real Museo Borbonico* Vol. VIII. fasc. 31. tv. 36—40. Müller's Denkmäler der alten Kunst, IV. Heft, Taf. LV. n. 273). Wäre dieses nicht, so könnte man glauben, das Siegel wäre eines von denen, dergleichen Alexander nach des Darius Besiegung einführte, da Curtius VI, 6. schreibt: »*Literas quoque, quae in Europam mitteret, veteris annuli* »*gemma obsignabat: iis, quas in Asiam scriberet, Darii annulus imprimebatur.*« Doch über den weitverbreiteten Gebrauch der persischen Königssiegel belehren uns alle die Stellen, welche Brissonius I, 226. gesammelt hat: und nur unter der Voraussetzung, dafs unser Siegel nicht vom Könige selbst, sondern von irgend einem seiner Satrapen in Ägypten gebraucht wurde, lassen sich die einzelnen Fehler in der Inschrift erklären. Die Inschrift entspricht übrigens, da Lassen seine Erklärung des ersten Wortes derselben nun noch eben so wenig wird rechtfertigen können, als die Erklärung des Königszeichens, vor welchem, wenn es ein besonderes Wort wäre, der Worttheiler gar nicht fehlen dürfte, ganz der von Brissonius I, 220. angeführten Formel: *Βασιλεὺς Δαρεῖος τάδε λέγει*, obwohl nach Esdr. VII, 21. Artaxerxes auch schrieb: *Ἐγὼ Ἀρτασασθὰ βασιλεύς*. Der Scholiast zum Thukydides I, 129. gibt uns dreierlei Nachrichten vom persischen Königssiegel: nach einigen habe es des Königs Bildnifs enthalten, nach andern das Bild ihres ersten Königs Kyros, und wieder nach andern des Darius Rofs, durch dessen Wiehern er König wurde. Es mögen wol alle drei Nachrichten gegründet sein, aber die verschiedenen Arten königlicher Siegel, sofern man darunter solche versteht, wodurch, wie Josephus *Antiq. Jud.* XI, 6. schreibt, alle Ausschreiben in den 127 Provinzen des Reichs als unverweigerlich zu befolgender Wille des Königs beglaubigt zu werden pflegten, Esther VIII, 8 ff. III, 12. Daniel VI, 17. Bel zu Babel XIV, 13. Herodot. III, 128. Xenoph. Hellen. I, 4, 3. u. VII, 1, 39., sind damit bei weitem nicht erschöpft. Für des Königs Bildnifs zeugt Polyänos VIII, 27., und obwohl das goldene Bild, welches der König Nebukadnezar im Lande Babel aufstellen liefs, Dan. III, 1., auf dafs es angebetet würde, nicht sein eigenes, sondern seines Gottes Bel war, so mochte doch nach Herodot. VII, 13. dergleichen Abgötterei auch mit des Königs Bildern getrieben werden, welche nach Arrianus

oder vielmehr Dexippos bei Suidas s. v. ξυστόν auch zu Feldzeichen gebraucht wurden: denn nach Suetonius Calig. 14. bezeugte der Partherkönig Artabanus selbst den ähnlichen Feldzeichen der Römer göttliche Verehrung, welcher Muhamed durch ausdrückliches Verbot aller Herrscherbilder vorzubauen suchte; und Nebucadnezar fiel sogar vor seinem Weisen Daniel (Dan. II, 46.) auf sein Angesicht, ihn anzubeten. Dafs übrigens der Kopf auf dem Siegel mit babylonischer Keilschrift nicht das Bild des Kyros sei, deutet der Mangel einer gebogenen Habichtsnase an, durch welche sich nach Xenophon Cyrop. VIII, 4, 21. Plutarch. Politic. und Apophthegm. Kyros ausgezeichnet haben soll.

27. Die Angabe, dafs auf dem Königssiegel auch des Darius Rofs abgebildet sei, stützt sich vermuthlich auf die Nachricht beim Herodotos III, 88., dafs Darius nach seiner Thronbesteigung ein steinernes Bild aufstellen liefs, worauf ein Reiter mit folgender Inschrift stand: »Darius, des Hystaspes Sohn, »hat durch das Verdienst seines Rosses N. N. und des Stallmeisters Oebares »sich die Königsherrschaft über die Perser erworben.« Wenn aber dieser Darius eben der König war, welcher nach dem Jescht Sadé XCIII C. 25. (Kleuker's Zend-Av. II, S. 260.) gerecht, sehr rein, sehr licht und scharfverständig, seinen erhabenen Arm zur Gunst des Gesetzes Zoroasters, des Mannes Ormuzds, gebrauchte, der dieses Gesetzes Feinde mit Gröfse schlug und auf ihr Heer die Schwere seines Armes fallen liefs u. s. w., vgl. Ammianus Marc. XXIII, 6.; so stellt ihn unser Siegel als fest und treu im Gesetze dar, wie er im Afrin-Miezd (Kleuk. Zend-Av. II, S. 154.) genannt wird, wo es heifst: »Der Erste der »Städte Irans in Licht und Reinigkeit wirksam, wird sich, wenn der Arge wie »Giftwind herbeisaust, wie reiner Siegsheld darstellen« u. s. w., vgl. Fundgr. V, 3—5. 321. Die bildliche Darstellung unsers Siegels ist um so passender gewählt, als sich darin auf das Beste ausspricht, was Herodotos I, 136. als höchstes Ziel der persischen Knabenerziehung angibt, wenn er sagt: »Ihre Knaben erziehen »sie vom 5.—20ten Jahre nur in drei Dingen: im Reiten, im Bogenschiefsen »und Wahrheitüben.« Wie dieses bewerkstelligt wurde, hat Xenophon in der Cyropädie I, 2. umständlicher ausgeführt; auf unserm Siegel fährt aber der König, statt zu reiten, im Wagen, wie es seinem hohen Range zukam, und seine Bogenschützenkunde zeigt er nicht sowohl in einer gewöhnlichen Jagd,

als in der Ausübung seines Religionsgesetzes, für welches eben nach Dio Chrysostomus Orat. Borysthenica die Magier den Wagen nisäischer Rosse dem Ormuzd weihten. Dafs übrigens der König Darius auch ein grofser Freund von der Wildjagd zu Rosse war, sagt Herodotos III, 129., und dafs überhaupt die persischen Könige das Erlegen eines Löwen oder andern Wildes als ein ihnen gebührendes Vorrecht betrachteten, lernen wir aus des Xenophon Cyropädie I, 4. II, 4, 20 ff. IV, 6. und Ammianus Marc. XXIII, 5. Fundgr. V, 3. S. 318.; doch wird hiezu vorzüglich das Reiten empfohlen, Xen. Cyrop. IV, 3. und wie in all diesem die Perser schon zu des Xenophons Zeit ausgeartet waren, meldet uns dieser Schriftsteller zu Ende des achten Buches der Cyropädie. Nach Hrn. Cullimore in den *Proceedings of the Numismatic Society of London* 1837—38. pag. 146 f. gibt es unter mehr als hundert Cylindern, welche das brittische Museum besitzt, nur zwei, auf welchen ein kriegender oder jagender Bogenschütze dargestellt ist: da aufser dem unsrigen Hr. Bonomi aus Syrien noch einen andern brachte, der aber seines feinern Kunststiles ungeachtet den König oder bogenführenden Gott (vgl. Ormuzd auf dem im ersten Hefte von Dorow's Morgenländischen Alterthümern Tab. II. Fig. I. erläuterten Cylinder) über einem niedergeknieten Wilde stehend zeigt. In einem verschiedenen Stile ist ein dritter Cylinder gearbeitet, welchen das Museum in Leyden besitzt: auf diesem schiefst der König kniend, wie auf den Dariken nach einem Wilde. Derselbe Typus ist noch vollständiger auf einem vierten Cylinder von roherer Arbeit in Dr. Lee's Sammlung. Man mag hiernach die Seltenheit unsers Siegels beurtheilen, welchen jedoch an Schönheit und Gröfse der im ersten Hefte von Dorow's Morgenländischen Alterthümern erläuterte Cylinder aus röthlichem Jaspis oder vielmehr Opal mit babylonischer Cursivschrift bei weitem übertrifft, und auf welchen ich hier wieder die Aufmerksamkeit lenke, weil der darauf abgebildete Ized auf seinem Gürtel dasselbe Zeichen trägt, welches in der dritten persepolitanischen Keilschrift unsers Siegels, wie in der babylonischen Uncialschrift des Siegels auf unserer Steintafel № XXI im 4ten Worte, die Stelle des Königszeichens zu vertreten scheint, und uns den Weg zur Erläuterung der Backstein-Inschriften bahnt.



Erläuterung.

1. Nachdem ich alles erschöpft zu haben glaube, was zur Erläuterung der auf der Steintafel zusammengestellten Inschriften vorausgeschickt werden mufste, will ich diese in der vollkommenen Überzeugung, dafs dadurch nicht wenig Licht über alle Arten von Keilschrift verbreitet werde, so weit zu treiben versuchen, als es mir jetzt räthlich scheint. Wir finden diese Inschriften in zweierlei babylonischer Keilschrift auf dreierlei alten Denkmälern, nicht blofs auf den Mauerziegeln Babylons, welche Hager mit den gewöhnlichen Ziegeln der Römer verglich, sondern auch auf persischen Königssiegeln und heiligen Thongefäfsen von geringerm oder gröfserm Umfange, was für Münter's Meinung spricht, dafs sie talismanische oder magische Gebetsformeln seien. Denn es läfst sich kaum verkennen, dafs die heiligen Thongefäfse zu Betwalzen dienten, welche man nur umzurollen brauchte, um der Gottheit das Gebet ohne irgend einen Fehler vorzutragen: und ein kurzes Gebet konnte man eben so gut auf die gewöhnlichen Mauerziegel drucken, als in ein Königssiegel zur Beglaubigung seiner Verordnungen graben. Für die talismanische Bestimmung dieses Gebets spricht die Sorgfalt, mit welcher man dessen Inhalt auf die Backsteine übertrug und für dessen Erhaltung im Vermauern sorgte, ja ihn auch wol, wie in № X,

in geheimnifsvoller Umkehrung von unten nach oben schrieb, und dadurch, dafs man die Schriftseite des Backsteines beim Vermauern unterwärts kehrte, den Augen neugieriger Leser entzog. Auch findet man auf den Talismanen, welche die alten Perser in der Gestalt kleiner, durchbohrter und an eine Schnur gereihter Cylinder um den Hals zu tragen pflegten, zwar nicht gleiche, aber doch in mancher Hinsicht ähnliche Inschriften, sowie auch die Sprüche der noch jetzt bei den Moslimen üblichen Talismane in arabischen, persischen oder türkischen Schriftzügen nach dem Hrn. v. Hammer in den Fundgruben des Orients IV, 2. S. 158. in folgende drei Arten zerfallen: 1) Suren des Korans, z. B. »Ich »flüchte zu dem Herrn der Menschen, zum König der Menschen, zum Gott der »Menschen, vor den Einflüsterungen des Satans« u. s. w.; 2) andere Gebetsformeln, wie *Allah Kerim* oder *Gott ist gnädig;* 3) Namen Gottes nach seinen Eigenschaften, und die Namen des Propheten und seiner Jünger. Welches der Inhalt unserer Gebetsformel sei, läfst sich theils aus dem kleinern oder gröfsern Umfange derselben, theils aus der innern Beschaffenheit und mannigfaltigen Abänderung in einzelnen Wörtern erschliefsen.

2. Die gewöhnliche Backstein-Inschrift besteht aus drei Theilen, deren erster am Ende mit einer geringen Veränderung wiederholt zu werden pflegt, was auch bis auf eine einzige Siegel-Inschrift № XXII von den übrigen Inschriften gilt, wenn gleich den Siegel-Inschriften der mittlere Theil ganz, den Inschriften der heiligen Thongefäfse aber, wie einigen sechszeiligen Backstein-Inschriften № XVI—XVIII, zum Theile fehlt. Wie die drei Theile der Inschriften in Worte zu zerlegen seien, erkennt man aus der Gleichheit oder Verschiedenheit derselben, wenn man sie theils in verschiedenen, theils in denselben Inschriften unter einander vergleicht. Auf diese Weise wird das zweite Wort, welches im dritten Theile beständig anders als im ersten lautet, vom ersten und dritten leicht geschieden, und eben so leicht das Zeichen des vierten Wortes als ein für sich bestehendes Wort erkannt, da es sich in allen Backstein-Inschriften gleich bleibt, wenn auch das dritte und fünfte Wort, wie das 14. und 16te, sich abändert. Überdies beginnt es meistens eine neue Zeile, wie das 5. u. 16te Wort sie schliefst: alle Wortbrechung wurde aber in der babylonischen Keilschrift so sehr vermieden, dafs man die Zeichen, welche man nicht mehr

durch Engschreiben in die Zeile zu bringen vermochte, lieber über die Schlufslinie hinaus als in eine neue Zeile schrieb. Dafs man nicht einmal gern zwei zusammengehörende Wörter von einander trennte, beweisen diejenigen Zeilen, in welchen noch eine kleinere Zeile zwischen denselben Linien stehet: und eben daraus erkennt man den engen Zusammenhang der drei ersten, wie des vierten und fünften Wortes, weil sie immer in einer und derselben Zeile stehen, während die drei ersten Worte von den beiden folgenden in № XIX und XXVII sogar durch verschiedene Spalten getrennt sind. Dennoch folgen diese Worte noch unmittelbar auf einander, wogegen zwischen dem fünften und sechsten Worte in № XIX zwei, in № XXIV und XXV drei, in № XXVI vier, in № XXVIII zehen, in № VII sogar sechzehen andere Zeilen stehen. Schon hierdurch würden die fünf ersten Worte als ein für sich bestehender Theil der Inschriften erscheinen, wenn nicht auch der mittlere Theil auf den Siegeln gänzlich fehlte: und da die Siegel nur wenig mehr als dieses, mit der etwas veränderten Wiederholung der drei ersten Worte, enthalten, so macht es auch den Hauptbestandtheil der ganzen Inschrift aus, durch dessen Erforschung der Inhalt des Ganzen gegeben ist. Es beginnt aber dieser Theil immer mit demselben Zeichen, in zweierlei Schriftart, wie die dritte persepolitanische Schrift in derjenigen Inschrift, welche ich in meinen neuen Beiträgen zur Erläuterung der persepolitanischen Keilschrift Taf. I. bekannt gemacht habe: und da es in dieser ein besonderes Wort bildet, so könnte man dasselbe auch in unsern Backstein-Inschriften vermuthen, weil deren zweites Zeichen auch dem zweiten jener Inschrift ähnlich ist, das auch am Schlusse der Inschrift auf dem Darius-Siegel ein Wort für sich allein bildet.

3. Dafs die dritte persepolitanische Keilschrift nicht sehr verschieden sei von der babylonischen Cursivschrift, habe ich schon im dritten Hefte des fünften Bandes der Fundgruben des Orients durch eine Vergleichung aller Zeichen dieser Schriftarten zu erweisen gesucht; es ist mir aber dieses nachher dadurch noch klarer geworden, dafs ich zwei der babylonischen Urkunden mit denselben Zeichen des Darius-Namens unterschrieben fand, welche auch in der dritten persepolitanischen Schriftart so häufig wiederkehren. Überdies hat die dritte persepolitanische Keilschrift auch das mit der babylonischen gemein, dafs sie

nie, wie die zweite und erste persepolitanische Keilschrift, ein Wort in verschiedenen Zeilen schreibend bricht, wogegen sich der gemeine Gebrauch der babylonischen Keilschrift in den Urkunden von dem heiligen Gebrauche derselben in Gebetsformeln dadurch unterscheidet, daſs jener auch einen Schluſs der Worte in der Mitte der Zeilen gestattet, so daſs am Ende der Zeilen ein leerer Raum bleibt, welchen der heilige Gebrauch, wie unsere Druckschrift, durch Dehnung oder Auseinanderrücken der einzelnen Zeichen vermeidet. Da auch die persepolitanischen Inschriften den leeren Raum am Ende der Zeilen meiden, so ist auch deren Inhalt den heiligen Gebetsformeln gleich geachtet, und es wäre möglich, daſs die drei ersten Worte der vorerwähnten Inschrift von der persepolitanischen Gattung dem ersten Theile unserer babylonischen Inschriften entsprächen, da ja selbst die Urkunde über die Abkunft eines arabischen Pferdes, welche Bellino im zweiten Hefte des fünften Bandes der Fundgruben des Orients S. 172. übersetzt hat, mit den Worten anhebt: »Lob sei Gott, dem Herrn der Welten!« Es übersetzt aber jene drei Worte Burnouf: »*Ormuzd* (*est*) *l'être divin!*« und Lassen: »*Felicitate magnus Auramazdes!*« Mir scheinen jedoch diese Übersetzungen dem Inhalte der babylonischen Inschriften weniger angemessen, als die von Bellino, und das Gebet im XXVI Ha (Kleuk. Zend-Av. I, S. 113.) »Nach Bereitung Perahoms ruf' ich dich an, »o König Ormuzd, rein und groſs, und dich, o Serosch, rein und heilig mit »Hom an diesem goldnen Ort: euch, die seit Urbeginn ganz Reinigkeit des »Himmels waren.« Denn wenn wir annehmen, daſs der mittlere Theil der Inschriften, welcher auch ganz oder zum Theile fehlen kann, den Worten entspreche: »Nach Bereitung Perahoms« oder »mit Hom an diesem goldnen Orte«; so bleibt für den ersten Theil, welcher am Ende mit geringer Abänderung wiederholt zu werden pflegt, der Inhalt übrig: »Ich rufe dich an, o König Ormuzd, rein und groſs!« oder »ich preise und erhebe dich, Serosch, rein und heilig!« Um zu erkennen, wie sich diesem Inhalte die Worte aller Inschriften unserer Steintafel anpassen, mache ich vor allem auf das Königszeichen im 4. u. 15ten Worte aufmerksam, welches ich schon in meinen neuen Beiträgen zur Erläuterung der persepolitanischen Keilschrift Taf. IV für alle Keilschriftarten zusammengestellt habe: denn an derselben Geltung dieses Zeichens in № XXIV u. XXV

läfst die völlig gleiche Zeichnung in den von mir bekannt gemachten Urkunden B und D nicht zweifeln.

4. Was mich in meiner frühern Vermuthung nun noch mehr bestärkt, ist die Übereinstimmung des Königszeichens in № XXIII u. XXVIII mit dem persepolitanischen bei Le Brun 133. und auf der Alabaster-Vase des Xerxes; noch mehr jedoch die Übereinstimmung desselben Zeichens in der dritten persepolitanischen Schriftart auf dem Darius-Siegel mit dem Zeichen des Siegels № XXI, welches auch Serosch auf dem schönen Cylinder im ersten Hefte von Dorow's morgenländischen Alterthümern auf seinem Gürtel trägt, und leicht aus dem Zeichen in № XXVI u. XXVII hervorgehen konnte. Bezeichnet aber dieses Zeichen einen König der Erde, so deutet es auch in heiligen Gebetsformeln einen König des Himmels, einen Gott oder Ized, an. Denn sowie Ormuzd selbst der grofse König heifst (Zend-Av. I, S. 88. II, S. 185.), so werden auch die Amshapands und Izeds (S. 87. 110.) reingeborne, gute Könige genannt, wie alle Diener Ormuzd's (S. 112.), und der in Babylon vorzüglich verehrte Mithra, von welchem S. 159. gesagt wird: »Ich rufe an und preise »hoch den Gah *Vohu Kheschethre* (reinen König oder König des Überflusses), »der heilig, rein und grofs ist, Mithra, der Wüsteneien Befruchter, und »*Rameschne Kharom*, der heilig, rein und grofs ist.« Diese Gebetsformel, welcher auch die Worte S. 105. entsprechen: »Lobgebet Ormuzd, dem Heiligen, Reinen, »Grofsen!« fügt sich so leicht in die Worte unserer Inschriften, dafs nur noch zu erforschen übrig bleibt, welche Art von Gebeten wir annehmen müssen. Ich stimme um des bald gröfsern, bald kleinern Umfanges, des Gebetes willen für ein Koschnumen (das gefällt oder günstig ist), welches Anquetil mit unsern Collecten vergleicht, und nach Kleuker's Bemerkung S. 79. der Name eines sehr kurzen Gebetes ist, welches die vornehmsten Eigenschaften desjenigen rühmt, an den es gerichtet wird. Es gibt ein grofses und kleines Koschnumen, welches beim Anfange jedes heiligen Dienstes gesprochen wird. Im ersten stehen nach jedem Attribute die Worte: »Ich bringe dir Izeschne«, und im zweiten werden diese Worte nur einmal, beim Schlusse aller Attribute, gesprochen. Wie aber im Vendidad Sade S. 80. gebetet wird: »Serosch, der reine, »starke, gehorsame, und in Herrlichkeit Ormuzd's glänzende, sei mir günstig!«

so können auch die Zeichen, welche ich auf der Steintafel nach der Wiederholung des ersten Theiles der Inschriften als 17tes Wort bezeichnet habe, der Formel: »Sei mir günstig!« (Kleuker's Zend-Av. III, S. 210.), von welcher die Koschnumen ihren Namen haben, entsprechen: und aus den Abänderungen in der Wiederholung des ersten Theiles zu Ende der Inschriften müssen wir den Sinn der anderen einzelnen Worte zu errathen suchen.

5. Vergleichen wir den ersten und letzten Theil der Inschriften Wort für Wort mit einander, so finden wir das zweite Wort, so verschieden es auch im ersten Theile lauten mag, im zweiten Theile immer auf gleiche Weise verändert: und wenn auch dafür in den dreizeiligen Inschriften № XV u. XVI, wie in der von unten nach oben geschriebenen siebenzeiligen № X und den Siegel-Inschriften № XX u. XXI ein weit einfacheres Zeichen steht, so zeigt doch die Vergleichung von № XIV u. XV oder № XXI u. XXIII, sowie die Vergleichung von № XV u. X, dafs beiderlei Zeichen einerlei Worten entsprechen, das zusammengesetztere aber auch in allen Inschriften von № I—XVI zugleich als 9tes Wort gilt, während das einfachere zugleich zu Anfange des 17ten und am Schlusse des vorhergehenden Wortes in № XXVII steht. Eben dieses einfache Zeichen bedeutet in Niebuhr's C, Z. 4. zu Anfange, und E, Z. 2. zu Ende, einen Sohn, steht aber auch als einzelner Buchstab in der Mitte des Namens Darius (Nieb. C, Z. 1.) theils für sich, theils mit einem andern Zeichen verbunden, und bezeichnet zwischen den beiden Anfangszeichen desselben Namens in Niebuhr's E, Z. 3. ein *A*, welches in Niebuhr's L nicht selten dreimal unmittelbar nach einander vorkömmt, wie Z. 18, m., aber eben so, wie das in der grofsen Inschrift der ostindischen Compagnie dreimal wiederholte erste Zeichen der Backstein-Inschriften, welches mir ebenfalls ein *A* zu sein scheint, zwei verschiedenen Worten angehört, wie man aus dem Brechen dieser Wörter in Niebuhr's L, Z. 8. u. 9., 10. u. 11., 16. u. 17. erkennt. Wer die Schreibung des 17ten Wortes unserer Steintafel in № VII mit demselben Worte in der Cursivschrift der heiligen Thongefäfse № XXIII—XXVIII vergleicht, wird darin leicht auch dasjenige Wort erkennen, welches in Niebuhr's L, in der vorletzten Zeile vor dem Anfangsworte derselben Inschrift steht, worin Burnouf und Lassen den Namen Ormuzd erkennen. Die beiden Zeichen aber,

welche noch jenem Worte vorangehen, scheinen ebendieselben zu sein, aus welchen das neunte Wort der Backstein-Inschriften zusammengesetzt ist, ob es gleich die heiligen Thongefäſse im 13ten Worte etwas verschieden schreiben: und es ist kaum zu verkennen, daſs auch Le Brun in der dritten persepolitanischen Schriftart von № 131. Z. 10, m. dieselben beiden Zeichen von jenem dreibuchstabigen Worte nur durch zwei senkrechte Keile mit vier kleinen Queerkeilen davor trenne. Fragen wir nun, welches Wort demselben in der ersten persepolitanischen Inschrift entspreche; so scheint es eben dasjenige Z. 12. zu sein, welches Lassen nach Niebuhr's A, 22. *mâm* lieset, und durch *memet tuere* übersetzt: und es ist nicht zu leugnen, daſs diese Übersetzung von der Schluſsformel der Gebete (Kleuker's Zend-Av. I. S. 87.) »Sei mir gnädig!« nicht sehr abweicht.

6. Man könnte nun zwar glauben, daſs auch das neunte Wort der Backstein-Inschriften etwas Ähnliches, wie das 17te, bedeute, da der erste Theil dieses Zeichens so häufig auf Cylindern steht, deren Abbildungen einen betenden Priester darstellen: namentlich findet man dieses Zeichen zu Anfange jeder zweiten Zeile auf allen vier Cylindern der zweiten Tafel in Münter's Versuche über die keilförmigen Inschriften zu Persepolis. Allein diese Bedeutung paſst nicht wohl zu dem 13ten Worte, in dessen zweierlei Schreibung ich vielmehr ein Pronomen vermuthe, da nichts gewöhnlicher ist, als daſs in der Wiederholung des Anfanges der Gebetsformeln ein Pronomen eingeschaltet wird, z. B. Zend-Av. I. S. 87. »Ormuzd, dem reinen Serosch u. s. w. bringe ich Izeschne — ja »ich bringe ihnen Izeschne«, oder S. 127. »Ich bringe Izeschne der sichtbaren »Erde u. s. w. dir bringe ich Izeschne«, wie S. 99. und 101. »Ich bringe mein »Gebet zu dir, o reiner Hom, von Ormuzd geschaffen! zu dir, o Hom, geht »mein Gebet«. Fragen wir aber, welches Pronomen für die zweierlei Zeichen des 13ten Wortes zu wählen sei, so kann ich in der Pehlwi-Sprache, welche man wol in der babylonischen Keilschrift, wie in der dritten persepolitanischen, vermuthen muſs, keine bessern Worte finden, als die Pronomina demonstrativa *zagh* und *â*, wodurch in Anquetil's Wörterbuche die Zend-Worte *enié, eûed, â* und *ad*, übersetzt werden. Es ist aber zugleich durch die angeführten Wiederholungen der Gebetsformeln der Sinn der Zeichen im eilften Worte der Back-

stein-Inschriften gegeben, welche entweder der Bekräftigungspartikel *ja!* oder dem Adverbe *abermals* entsprechen müssen. Für eine Bekräftigung halte ich das Zeichen im eilften Worte der heiligen Thongefäfse № XXIV—XXVI, welches dem Zeichen in № XVII und XVIII entspricht, weil es in einer babylonischen Urkunde, welche ich noch in der Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes bekannt zu machen beabsichtige, dem Tochterzeichen zu stärkerer Bekräftigung vorgesetzt zu werden pflegt. Zwar könnte man dasselbe Wort, wie *zaba* in Anquetil's Wörterbuche für *nun* und *also*, zugleich für eine Wiederholungspartikel erklären, da von den obenerwähnten vier Cylindern in Münter's Versuche Fig. 2. die beiden Anfangszeichen in der zweiten Zeile zu wiederholen scheint; doch deutet eine solche Wiederholung noch mehr das erste Zeichen der dritten Zeile in Fig. 3. an, welches ich nach Hager's Zeichnung desselben Cylinders von dem gewöhnlichen Zeichen der Backstein-Inschriften im eilften Worte nicht verschieden, und der Schreibung desselben auf den heiligen Thongefäfsen № XXIII und XXVIII zufolge aus dem in № XXIV—XXVI entstanden glaube, wenn auch das Zeichen auf den Siegeln № XXI und XXII davon unterschieden sein mag, wie das in № XXVII.

7. Habe ich so den Sinn des 11. und 17ten Wortes, womit die Wiederholung des ersten Theiles der Backstein-Inschriften beginnt und schliefst, richtig errathen, und kann es nicht verkannt werden, dafs das Zeichen im 4. und 15ten Worte einen König, Gott oder Ized, bezeichnet; so läfst es sich auch nicht verkennen, dafs das 5. und 16te Wort der Name des angebeteten Gottes oder Izeds sei. Dafür spricht schon die Auslassung dieses Namens im letzten Theile der Siegel-Inschriften № XX—XXII, da er dem vorhergehenden Pronomen *â* im 13ten Worte nicht hinzugefügt zu werden brauchte. Denn diejenigen Worte, welche ich als 16. und 17tes Wort der Siegel-Inschriften habe zeichnen lassen, gehören eigentlich nicht zu der Gebetsformel hinzu, da sie unterhalb des Kopfes (S. die Abbildung zu Anfange dieser Schrift Fig. I.) davon getrennt erscheinen. Man könnte sogar wegen des vorgesetzten senkrechten Keiles glauben, dafs dadurch ein Königsname bezeichnet werde, welcher nach des Hrn. v. Hammer Unterscheidung der Siegel und Talismane im zweiten Hefte des vierten Bandes der Fundgruben S. 164. auf den Siegeln nicht fehlen darf, wenn

nicht die unter dem 16ten Worte gegebenen Zeichen in der grofsen Inschrift der ostindischen Compagnie so oft wiederkehrten, namentlich I, 24. 30. 40. 51. II, 3. III, 3. IV, 8. V, 40. und sogar VI, 28. kurz vor, wie VII, 2. kurz nach dem Gottesnamen, und nur durch eine Zeile unterbrochen VII, 24. und 26., und wenn nicht auch der Zusatz des 17ten Wortes in № XIII, XVII, XVIII. *sei mir gnädig!* durch einen senkrechten Keil von dem Übrigen geschieden wäre. Es leidet daher wol keinen Zweifel, dafs der Zusatz in den Siegel-Inschriften, wie vielleicht auch in № XXVII etwas Ähnliches bezeichne. Dagegen wird das 16te Wort in № XIX nicht blofs dadurch als ein Gottesname erkannt, dafs es mit demselben Zeichen schliefst, welches auch die andern Gottesnamen auszeichnet, sondern noch mehr dadurch, dafs derselbe Gottesname als fünftes Wort auf dem Siegel № XXII erscheint. Für die nahe Verwandtschaft dieses Gottesnamens mit dem andern, dessen Stelle er auf einem der beiden Siegel vertritt, spricht der Umstand, dafs in der grofsen Inschrift der ostindischen Compagnie der andere Gottesname den aus IV, 71 f. ausgezogenen Worten unmittelbar vorhergeht. Merkwürdig ist es aber, dafs ihm auf dem Siegel № XXII noch einige Zeichen mit vorgesetztem senkrechten Keile folgen, welche ich auf der Steintafel zur Andeutung seines verwandten Sinnes mit dem siebenzehenten Worte in № XXI, dem nur noch das Zeichen des Plurals angehängt ist, dem Worte unterhalb des Kopfes voransetzen zu müssen glaubte. Auch in № XXVII wird der Gottesname sowohl im 5, als im 16ten Worte, durch etwas Anderes vertreten, worüber ich eben so wenig Rechenschaft zu geben weifs, als darüber, was im fünften Worte von № XXVI die Stelle des Gottesnamens vertritt. Nur soviel glaube ich behaupten zu können, dafs das Anfangszeichen mit zwei senkrechten und zwei Querkeilen, seiner engen Verbindung mit dem Folgenden ungeachtet, noch dem vorhergehenden Worte angehört, was man deutlich erkennt, wenn man das 16te Wort in № XXVI mit demselben Worte in № XXIV und XXV vergleicht.

8. Das 5. und 16te Wort in № XXIV und XXV entspricht demselben in den sechszeiligen Inschriften № XIII, XVII, XVIII; warum aber eben dieses Wort in den siebenzeiligen Inschriften № VIII—XII in der Mitte ein Zeichen mehr bekömmt, würde mir ein unauflösliches Räthsel geblieben sein, wenn

ich nicht auch auf dem Siegel des Darius in der Mitte seines Namens nach dritter persepolitanischer Keilschrift dasselbe Zeichen ausgelassen gefunden hätte, während es doch die zweite persepolitanische Schriftart hat. Es entspricht nämlich dieses Zeichen dem Hauchlaute der ersten persepolitanischen Keilschrift, welchen Beer, jenen Namen *Dârayawusch* lesend, für ein Jod erklärt, der aber in den Pehlwi-Inschriften beliebig gesetzt oder ausgelassen werden konnte. Was für ein Gottesname nun mit einem solchen Hauchlaute in der Mitte zu verstehen sei, mögen die des Pehlwi Kundigen untersuchen; ich bemerke nur noch, dafs er nur ein zweiter Name desselben Gottes zu sein scheint, welchen der eine Name in № I—VII, XIV—XVI, XIX u. XX, wie XXIII u. XXVIII, bezeichnet, weil in № VIII das 16te Wort diesen Namen an die Stelle jenes im fünften Worte setzt. Damit man jedoch nicht sofort folgere, dafs auch das 16te Wort in № XIX nur ein dritter Name desselben Gottes sei; so erinnere ich daran, dafs ich diese Inschrift aus verschiedenen Stellen zusammengesetzt habe. Alle Gottesnamen haben übrigens gleichen Schlufslaut; so selten aber der dritte Name vorkömmt, so häufig lieset man den ersten, dessen vorletztes Zeichen dem mittleren im Namen des Kyros bei Murghâb nach dritter persepolitanischer Schriftart entspricht. Das erste Zeichen dieses Namens wird auf den babylonischen Backsteinen eben so, wie das letzte auf den heiligen Thongefäfsen, auf zweierlei Weise geschrieben; wenn aber in einigen Zeichnungen der Backstein-Inschriften, wie bei Münter Tab. IV, Fig. 2., die beiden kleinen Winkel ober- und unterhalb weggelassen werden, so dafs das Zeichen demjenigen gleich wird, welches zu Anfange des siebenten und in der Mitte des achten Wortes steht; so ist dieses fehlerhaft, da die entsprechenden Zeichen der Cursivschrift auf den heiligen Thongefäfsen № XXIII u. XXVIII ganz verschieden sind, und das eine sich namentlich durch die beiden Winkel statt des kleinern Keiles von dem andern unterscheidet, daher in der grofsen Inschrift der ostindischen Compagnie beiderlei Zeichen auch unmittelbar neben einander stehen, wie II, 52., wo aber auch das winkellose Zeichen zweimal nach einander vorkömmt, wie IV, 41., oder auch auf die andere Weise geschrieben wird, wie IV, 54., oder auch den letzten Verticalkeil verliert, wie IV, 40. u. 46.

9. Da nach dem, was ich in der Anzeige von Münter's Religion der

Babylonier in den Gött. gelehrt. Anz. 1828. S. 505 ff. erinnert habe, in Babylon vorzüglich diejenigen Götter verehrt wurden, welche in den Neäschs des Zend-Avesta II, S. 104 ff. gepriesen werden, vgl. Herodot I, 131.; so scheint man auch nach diesen Neäschs, zu welchen die Parsen, ihren demüthigen Gehorsam zu bezeugen, schon verpflichtet sind, sobald sie das achte Jahr erreicht haben, die Gebetsformel der Betwalzen erläutern zu müssen. Dadurch erklärt sich die Verschiedenheit des ersten Wortes auf den heiligen Thongefäfsen № XXIV—XXVIII von dem des Backsteins № XXIII, welches, dem ersten Worte aller Backstein-Inschriften entsprechend, nur in № XXVIII im zwölften Worte die Stelle des ersten Wortes einnimmt. Denn wenn sich auch die Formeln der verschiedenen Gebete, Keschnumen, Neäsch, Izeschne und Iescht oder der mit kräftigen Segenswünschen begleiteten Gebete in Gestalt von Lobpreisungen, vollkommen gleichen, so fangen doch die Ha's im Izeschne mit den Worten an: »Ich bete und rufe an!« oder »ich lobpreise und erhebe hoch!«, wogegen die Neäsch's gewöhnlich nur einfach beginnen: »ich rühme hoch!« oder »ich erhebe hoch!« mit dem Zusatze »mit Demuth des Gebets« oder »mit Blick zur Höhe und Tiefe.« Wenn daher die Backstein-Inschriften mit dem einfachen Ausdrucke »ich rühme hoch!« oder »ich erhebe hoch!« beginnen, die heiligen Thongefäfse dagegen die Formel »ich erhebe hoch und preise« enthalten; so ist in dem zweiten Worte, welches zwar die heiligen Thongefäfse mit den Backsteinen und Siegeln nach zweierlei Ausdruck gemein haben, aber die Wiederholung der Anrufung im dritten Theile der Inschriften beständig mit einem Pronomen vertauscht, der Sinn zu suchen »mit Demuth« oder »mit Blick zur Höhe oder Weite«, da dann das dritte und vierzehnte Wort nach seiner dreifachen Verschiedenheit eines der Attribute *heilig*, *rein* und *grofs* bezeichnet, welche man im Zend-Avesta gewöhnlich vereinigt findet. Diesen Erläuterungen zufolge könnte die Siegel-Inschrift um den Königskopf № XXII zu übersetzen sein: 1. »Ich erhebe 2. in Demuth 3. den grofsen 4. König 5. N. N. 15. Uns 16. verleihe er Segen!« Die Siegel-Inschrift № XX u. XXI besagte in ihrem zweiten Theile aber noch die Wiederholung: 11. »Ja! 12. ich erhebe 13. den Grofsen«; wogegen die Wiederholung der Backsteine also lautete: 11. »Ja! 12. ich erhebe 13. diesen 14. heiligen (reinen, grofsen) 15. König 16. N. N.«

und auf den Betwalzen: 11. »Ja! 12. ich bete und rufe an 13. diesen 14. heiligen 15. König 16. N. N. 17. Sei mir gnädig!«

10. Nach dieser Wiederholung bestimmt sich die Übersetzung des ersten Theiles der Inschriften auf den Backsteinen und Betwalzen, in welchem nur das zweite Wort »in Demuth« oder, was auf allen heiligen Thongefäſsen steht, »mit Weite des Herzens« hinzukömmt. Was aber den mittlern Theil dieser Inschriften betrifft, so muſs er etwas bedeuten, welches mit dem ersten Theile eben so eng verbunden, als durch kürzere oder längere Zwischensätze davon getrennt werden kann, und auch noch den Zusatz des 9. und 10ten Wortes leidet. Denn in der zum Lesen bestimmten Backstein-Inschrift der äuſsern Mauer № XXIII ist dieser Theil der Inschrift noch in die erste Zeile aufgenommen, während er in den vierzeiligen Inschriften № I u. XIV, wie in den sechszeiligen № XVII u. XVIII, denen das 9. und 10te Wort fehlt, den Inhalt der beiden mittlern Zeilen ausmacht, womit die siebenzeiligen Backstein-Inschriften № I—XII in sofern zusammenstimmen, daſs sie noch das 9. u. 10te Wort in einer besondern Zeile hinzusetzen, während in der dreizeiligen № XV und XVI das sechste Wort noch in die erste Zeile aufgenommen ist. Mit diesen dreizeiligen Backstein-Inschriften stimmen zwar № XIX und XXVII gewisser Maſsen zusammen; aber auf den Betwalzen № XXIV—XXVI, XXVIII ist, wie in der groſsen Inschrift der ostindischen Compagnie № VII, der mittlere Theil der Inschrift vom ersten durch mehre, zum Theil sehr groſse, Zwischensätze getrennt, woraus man sieht, daſs er etwas bedeuten muſs, was sich eben so gut mit andern Sätzen, als mit dem Inhalte des ersten Theiles verbinden läſst. Er besteht zufolge seiner verschiedenen Abtheilung in verschiedenen Inschriften aus fünf Worten 6—10, wovon die beiden letzten auch weggelassen werden können, aber etwas so Wichtiges bezeichnen, daſs sie sowohl in den vierzeiligen Backstein-Inschriften № I und XIV, als in den siebenzeiligen № I—XII, eine ganze Zeile für sich bestehend ausfüllen: nur in der sechszeiligen Inschrift № XIII, welche das 9. u. 10te Wort, abweichend von allen vier- und siebenzeiligen Inschriften, mit unbedeutender Verschiedenheit des letzten Zeichens so, wie die dreizeilige № XV und XVI, schreibt, ist das zehnte Wort vom neunten in zwei verschiedenen Zeilen getrennt. Von den drei

ersten Worten dieses Theiles der Inschriften zeigen das 7. u. 8te Wort nur so geringe Verschiedenheiten, dafs sie sich in allen Inschriften vollkommen gleichlauten, während das sechste Wort, welchem in № XIX die Formel »Sei mir »gnädig!« zu entsprechen scheint, in seinem letzten Zeichen auf dreierlei verschiedene Weise geschrieben ist: und zwar findet man dasselbe Zeichen, mit welchem das sechste Wort in № IV, VII, XV—XVII schliefst, und welchem in der Cursivschrift № XXIII entspricht, in der grofsen Inschrift der ostindischen Compagnie VII, 3. auch statt der beiden etwas verwischten Zeichen am Schlusse des sechsten Wortes in № XIX geschrieben. Doch kann hieraus eben so wenig etwas gefolgert werden, als aus dem Umstande, dafs das einen Achämeniden bezeichnende Wort in der dritten persepolitanischen Schriftart der Inschrift bei Murghâb in seinen drei ersten Zeichen mit Ausnahme des zweiten dem sechsten Worte der Backstein-Inschriften № IV, VII, XV—XVII ähnelt.

11. Wollen wir nun den Sinn der angegebenen fünf Worte errathen, so müssen wir einen Zusatz der bereits erläuterten Gebetsformeln suchen, welcher ihnen nach allen den angeführten Umständen entspricht. Vergleichen wir also das schon erwähnte Koschnumen in Kleuker's Zend-Avesta I, S. 80. »Serosch, »der reine, starke, gehorsame und in Herrlichkeit Ormuzd's glänzende, sei mir »günstig! Ich lobpreise und ehre ihn demüthig, suche sein Wohlgefallen, und »bringe ihm meine Gelübde«, so finden wir die Formel »sei mir günstig!« in der Mitte desselben eben so eingeschaltet, wie in № XIX unserer Steintafel. Es würde daher nichts Auffallendes sein, dem sechsten Worte aller übrigen Inschriften einen ähnlichen Sinn beizulegen, wenn nicht auf der Betwalze № XXVII die zweite Zeile der dritten Spalte zugleich mit diesem Worte begönne, und mit dem 17ten »sei mir gnädig!« schlösse, und dann in der dritten Zeile dem in der Steintafel aufgezeichneten 7. u. 8ten Worte wieder die beiden ersten Zeichen dieses Wortes vorgesetzt wären. Dieser Umstand bewegt mich, in dem sechsten Worte der Backstein-Inschriften einen andern Sinn zu vermuthen, welcher es enger mit dem Folgenden verbindet, ohne zum Verständnisse desselben nothwendig zu sein, da es davon auch getrennt erscheint, und zwar nicht blofs, wie das 7. u. 8te, oder das 9. u. 10te Wort, in verschiedenen Zeilen geschrieben ist, sondern auch noch kurze Zwischensätze hat.

Lesen wir nun den zweiten *Ha* im Izeschne des Zend-Avesta I, S. 85, so finden wir den Gegenständen des Gebets dieselben Eigenschaften beigelegt, wie im ersten *Ha:* nur steht darin gewöhnlich der Zusatz: »mit diesem Zur, mit diesem »Barsom bete ich an und bringe Jescht«, z. B. »Mit diesem Barsom, mit diesem »Zur bete ich an Ormuzd, den Heiligen, Reinen, Grofsen, und bringe ihm »Jescht!« *Zur* ist heiliges Wasser, das der Priester mit Ceremonien einsegnet; *Barsom* ein Bündel mit dem *Evanguin* zusammengefügter Baumzweige, wie man es im dritten Theile des Zend-Avesta, Tab. II, 3. abgebildet sieht; *Barsom* aber, heifst es im dritten Ha, ist höher als *Zur*, vgl. S. 148. Indessen ist nicht zu übersehen, dafs man auch noch andere Zusätze findet, wie S. 113. »Nach Bereitung *Perahoms* rufe ich dich an, o König Ormuzd, rein und grofs, »und dich, o Serosch, rein und heilig, mit *Hom* an diesem goldnen Orte!« *Hom* ist ein heiliger Baum, dem Weinstocke gleich, dem die Parsen die Kraft der Unsterblichmachung beilegen, und *Perahom* sein Saft. In andern Formeln heifst es auch: »Dich bete ich an mit Heiligkeit, mit Reinigkeit des Herzens« oder »mit Herzensweite.« Man wähle aber, welche Formel man wolle, immer wird man die Präposition *mit* wiederholt finden, wie das erste Zeichen des 7ten Wortes auch wieder im 8ten Worte steht. Hier geht ihm zwar noch ein anderes Zeichen vorher; aber dafs dieses nur ein Bindewort sei, scheint aus dessen Abkürzung in № XV u. XVI hervorzugehen.

12. Dafs der Winkel zu Anfange des achten Wortes in № XV u. XVI *o* oder *wé* zu lesen sei, welches beides im Pehlwi für *und* gebraucht wurde, z. B. *ruz o schaban* (Tag und Nacht) Zend-Av. III, S. 159. *Zend wé Huzwarsan* (Zend und Pehlwi) Zend-Av. III, S. 196., wird schon dadurch wahrscheinlich, weil er auch in der zweiten persepolitanischen Schriftart, welche wenigstens, wenn man den Anfang von Niebuhr's C und D Zeichen für Zeichen vergleicht, des Darius Namen der dritten Schriftart ziemlich ähnlich schreibt, denselben Laut bezeichnet, obwohl der Name des *Weschtásp* in Niebuhr's D, Z. 4. dem Winkel, der am Schlusse des Dariusnamens ein *u* bezeichnet, zur Bezeichnung der Silbe *we* noch fünf kleine Querkeile zugibt. *Wesch* mag man den Schlufs des Dariusnamens in Niebuhr's C um so mehr lesen, da dasselbe Zeichen nur mit einem kleinen Zusatze am Ende in der Mitte der dritten Zeile dem Anfange

des Parsiwortes *Weschpé* (alle) in der dritten Zeile von D entspricht. Was aber den Zusatz des Winkels in den übrigen Backstein-Inschriften betrifft, so läfst die Art, wie derselbe Zusatz in der Cursivschrift der Betwalzen № XXVII und XXVIII geschrieben wird, um so eher vermuthen, dafs dadurch die im Pehlwi häufig angehängte Silbe *man* bezeichnet werde, weil in derselben Cursivschrift auch das Zeichen, welches ich für die Proposition *mit* erklärt habe, eine Ähnlichkeit damit hat. *Roteman* kann freilich nicht die Präposition sein, welche man durch dieses Zeichen angedeutet glauben darf; aber nach Anquetil's Wörterbuche heifst im Pehlwi auch *bena* »mit«, und *bán* »in diesem«: und *bán* könnte wol das Anfangszeichen des siebenten Wortes der heiligen Thongefäfse lauten, wenn man damit das Schlufszeichen im Namen des *Gustasp*, in Niebuhr's C, Z. 4. am Ende, vergleicht. Was auf dieses Zeichen im 7. und 8ten Worte folgt, kann freilich nicht *Perahom* und *Hom* gelesen werden, da das mittlere Zeichen im siebenten Worte, nach dem zweiten Zeichen im Namen des Gustasp (Nieb. C, Z. 4. mitt.) zu urtheilen, ein *Sch* zu sein scheint, das letzte Zeichen des achten Wortes aber zufolge des Anfangszeichens im Namen des Darius (Nieb. E, Z. 3. zu Anf.) ein *d* ist. Aber auch »ich bringe Izeschne, danke mit »Gröfse und Stärke (*zûr*)« kann es nicht bedeuten, sofern dieses nach Anquetil's Wörterbuche unter dem Zendworte *Iesnémtsché* im Pehlwi *Ieschtan adsch wé zawar afninam* lautet. Gleichwohl hindert nichts, irgend etwas Ähnliches zu vermuthen, da das 9. u. 10te Wort in jeder Hinsicht dem oben angeführten Zusatze »an diesem goldenen Orte« (Kleuker's Zend-Av. I, S. 113.) entspricht.

13. Schon der Umstand, dafs das 9. u. 10te Wort nur auf den Backsteinen Babylon's steht, und selbst hier den sechszeiligen Inschriften № XVII und XVIII fehlt, obwohl die grofse Inschrift der ostindischen Compagnie, welche diesen Zusatz in № XIX ebenfalls entbehrt, ihn auch in № VII hat, läfst eine locale Beziehung vermuthen, welche für die Betwalzen eben so unpassend war, als für die Siegel der ganze mittlere Theil der Backstein-Inschriften: und dafs diese locale Beziehung auf den Backsteinen von Wichtigkeit war, erhellet daraus, weil sie in № I, VII u. XIV eben sowohl in einer vierzeiligen, als in einer siebenzeiligen Inschrift, unserer Druckschrift mit gesperrten Lettern gleich, eine Zeile für sich allein ausfüllt. Nur in der sechszeiligen Inschrift

№ XIII findet man das Pronomen, welches ich schon bei der Erläuterung des 13ten Wortes dem Pehlwiworte *zah*, *zagh* oder *zak* entsprechend erklärt habe, von dem zehnten Worte getrennt; aber hier ist auch das zehnte Wort anders geschrieben, und zwar so, wie in den dreizeiligen Backstein-Inschriften № XV und XVI, in welchen es noch der zweiten Zeile zugegeben ist. Wohl möchte man darin verschiedene Ortsnamen vermuthen; mir scheinen aber die Zeichen in № XIII, XV, XVI, einen Bazar *Schoka*, wie in № XIV einen öffentlichen Platz anzudeuten, wenn anders dieser eben sowohl *Azberesch* als *Asperesch* geschrieben werden konnte. Im sechsten Worte vermuthe ich theils darum, weil von seinen drei Zeichen das dritte, andere unbedeutende Unterschiede abgerechnet, auf dreierlei Weise geschrieben ist, theils darum, weil es in den dreizeiligen Inschriften № XV u. XVI noch zur ersten Zeile gezogen ist, irgend eine Zeitpartikel, wie wir im Zend-Avesta I, S. 126. die Formel lesen: »Dir spricht »mein Mund das Wort, reiner, himmlischer, herrlicher Ormuzd! dir bete ich *oft.*« Doch lassen sich die Pehlwiwörter *hamih* oder *hamah*, *hamak* oder *hameschah* für *allezeit*, d. h. wie Anquetil's Wörterbuch bei dem Zendworte *ieoé* für *ieué* bemerkt: »beim Aufgange der Sonne«, den Zeichen der Backstein-Inschriften am leichtesten anpassen. Wenigstens liefse es sich wohl begreifen, wie aus dem letzten Zeichen des sechsten Wortes in № I, V, VI, VIII, IX, XI, XIV, XVIII, XXIV—XXVIII, wofern es *schah* gelesen wäre, das Königszeichen im 4. u. 15ten Worte von № XXVI u. XXI, wie das Königszeichen in № XXIII —XXV u. XXVIII sammt dem Zeichen in № I—XX u. XXII, wofür weder *Mona* noch *Malka* zu passen scheint, als *Padescha* gelesen, hervorging.

14. Darf ich nun das Ergebnifs meiner mühsamen Forschungen durch eine kurze Übersetzung aller einzelnen Inschriften der Steintafel, wie vorher nach Wörtern, so jetzt nach Zeilen, abgetheilt andeuten; so lautet sie von № I—III ungefähr also: 1. »Ich erhebe demüthigst den grofsen 2. König »Mithras 3. immerdar mit Gröfse 4. und mit Stärke 5. an diesem öffentlichen »Orte: 6. ja! ich erhebe diesen grofsen 7. König Mithras.« In der vierzeiligen Inschrift bilden je zwei Zeilen, mit Ausnahme der vorletzten, nur eine Zeile, und nur wenig unterscheidet sich von den drei ersten Inschriften № IV. 1. »Ich erhebe demüthig den starken 2. König Mithras« u. s. w. № V beginnt

eben so; aber zum Beweise, daſs unter dem starken Könige nichts Anderes zu verstehen ist, als unter dem groſsen, lautet № IV im 14ten Worte gerade so, wie № I—III, № V dagegen, wie im dritten Worte. № VI stimmt mit № I—III bis auf das zweite Wort zusammen, welches diese Inschrift mit № IV u. V gemein hat; aber № VII ändert auch das 3. u. 14te Wort in ein solches ab, welches auf allen Betwalzen steht, und mit dem Worte in № IV und V wenigstens den Anfangslaut gemein hat. Die Worte »und mit Stärke«, welche in der siebenzeiligen Backstein-Inschrift eine Zeile für sich bilden, sind in der groſsen Inschrift der ostindischen Compagnie noch mit den vorhergehenden Worten »immer mit Gröſse« zu einer Zeile vereinigt, und am Ende ist noch die Formel: »Sei mir gnädig!« hinzugefügt. № VIII unterscheidet sich von № VI nur durch den Gottesnamen im fünften Worte, während er am Ende unverändert bleibt. № IX u. X ändern diesen Gottesnamen auch im Schlusse der Inschrift ab, wobei № XI zugleich das Beiwort des Groſsen mit dem Starken vertauscht. № XII ändert statt dieses Beiwortes nur den Schluſslaut des sechsten Wortes; aber № XIII läſst nicht nur im Gottesnamen den Hauchlaut in der Mitte weg, sondern kürzt auch die Worte »an diesem »öffentlichen Orte« in ein einfaches »hier« ab, um es noch der vorhergehenden Zeile hinzufügen zu können, und schreibt dafür vor der Wiederholung der Anfangsworte ein Wort mit ähnlicher Endung, welche man in № XXVII vor der auch hier hinzugefügten Formel: »Sei gnädig!« lieset. № XIV weicht von № I nur im zweiten Worte ab, während № XV u. XVI die ganze Inschrift in folgende drei Zeilen zerlegen: »1. Ich erhebe, ja rühme demüthig den groſsen »König Mithras immerhin, 2. mit Gröſse und mit Stärke hier auf dem Markte; »3. ja! ich erhebe ihn, den groſsen König Mithras!« № XVII u. XVIII weichen von № XIII, die verschiedene Schreibung einiger Zeichen abgerechnet, nur darin ab, daſs sie in der vierten Zeile das neunte, und in der fünften das zehnte, Wort auslassen, was in der groſsen Inschrift der ostindischen Compagnie zwar nicht zu Anfange № VII, aber doch in der Mitte № XIX geschieht.

15. Die groſse Inschrift der ostindischen Compagnie ist dem Inhalte nach sehr ähnlich einer andern, welche ich in babylonischer Cursivschrift von einer groſsen Betwalze abgezeichnet besitze № XXVI u. XXVII. Wie beide Inschriften auf

gleiche Weise schliefsen, was ich schon im zweiten Hefte des sechsten Bandes der Fundgruben des Orients erwiesen habe; so beginnen auch beide fast mit denselben Worten, wie die Vergleichung von № VII u. XXVI auf der Steintafel zeigt: nur steht auf allen Betwalzen № XXIV—XXVIII im ersten Worte: »Ich rufe an und bete« statt »ich erhebe«, und im zweiten Worte »demüthigst« statt »ja rühme« in № XXIII. Dafs das zweite Wort der Betwalzen, welches dem zweiten Worte in № I—III entspricht, nur der höhere Grad eines Adjectives sei, dessen Endung *ster* zu lauten scheint, läfst der Umstand vermuthen, weil es in der grofsen Inschrift der ostindischen Compagnie № XIX in die Stelle eines kürzern Wortes in № VII mit gleichem Anfangs- und Schlufszeichen tritt, während es auf der grofsen Betwalze № XXVI u. XXVII in der Mitte der Inschrift, wie zu Anfange derselben, lautet. Das dritte Wort haben alle Betwalzen mit № XIX u. XXIII gemein, und merkwürdiger Weise beschliefst die in drei Spalten abgetheilte Inschrift der Betwalze № XXVII die zweite Spalte mit demselben Worte, wie die aus 9¼ Spalten bestehende Inschrift der ostindischen Compagnie ihre sechste Spalte. Darum habe ich auch auf der Steintafel auf die drei ersten Worte von № XXVII den Anfang der dritten Spalte folgen lassen, wie in № XIX der Anfang der siebenten Spalte folgt. Aber sowie die Betwalze № XXVI im fünften Worte einen andern Gott anruft, als die Inschrift der ostindischen Compagnie № XIX, ob sie gleich im 16ten Worte mit den andern Betwalzen № XXIV u. XXV völlig übereinstimmt, so enthält sie auch im Anfange ihrer dritten Spalte ganz andere Wörter, sowie auch die fünfte Zeile dieser Spalte nur im zwölften Worte mit dem ersten Theile zusammenstimmt. Dürfen wir, nach der Ähnlichkeit einiger Zeichen in dem zehnten Worte und eilften Worte, falls jenes *schoka*, dieses aber *zaba* lautet, im vierten Worte von № XXVII *Zabzeba* für Sonne, wie im 16ten Worte *Koka* für Mond vermuthen; so ist das fünfte Wort ein für sich bestehender Satz, wie ich auch im 14ten Worte, wegen des Bindewortes *und* im 13ten Worte, das Verbum *afninam* (danke und preise) erkenne, sofern es erlaubt ist, das letzte Zeichen dieses Wortes statt des letzten Zeichens im ersten Worte geschrieben zu glauben, wie dessen beide ersten Zeichen dieselben sind, mit welchen auch das sechste Wort in № XIX beginnt.

16. Vergleichen wir nun damit die Neäsch's des Zend-Avesta II, S. 104. oder die demuthsvollen Gebete, welche alle Parsen von ihrem achten Jahre an nach angelegtem Kosti, an jedem Orte und ohne alle heiligen Gebräuche, stehend verrichten; so lesen wir im Neäsch der Sonne (Neäsch Khorsched) S. 107. »Izeschne's, zur Ehre der Sonne gesprochen, sind Quell des Lichtes und Glanzes. »Mit Zur (Stärke) bringe ich Izeschne der Sonne, dem unsterblichen, licht- »glänzenden Heldläufer!« und S. 108. »*Mit hoher Stimme* (wie auf unserer »Betwalze № XXVII): Mit Demuth erhebe ich hoch die Sonne — ich rühme »hoch und segne sie mit Kraft (*odsch we zawar*).« Dann wieder im Mondes-Neäsch (Mah-Neäsch) S. 111. »Zu Mondes Ehre Izeschne sprechen ist Quell »des Lichts und Glorie. *Mit hoher Stimme:* Mit Demuth und Ruhm erhebe »ich den Mond — ich preise ihn hoch und segne ihn. — Gib mir Sieg *oder* »sei mir hold« S. 110. Da wir nun fast ganz dasselbe in № XXVII lesen, so darf man auch wol nicht zweifeln, dafs das sechste Wort in № XIX »ich »preise ihn hoch« bedeute. Eine weitere Übersetzung von № XIX ist aber überflüssig, da sie nur zur Vergleichung mit den übrigen Inschriften, und weil sie mit demselben Gottesnamen schliefst, welchen die Siegel-Inschrift № XXII im fünften Worte anruft, aus verschiedenen Stellen zusammengesetzt ist. Sollte aber auch der Schlufs jener Siegel-Inschrift, des vorgesetzten Verticalkeiles ungeachtet, nur Verbal-Substantive, wie »Lob und Preis« enthalten; so würden die Siegel-Inschriften № XX u. XXI also lauten: »Ich erhebe, ja rühme den »grofsen König Mithras; ja! ich erhebe ihn, den grofsen! Preis ihm!« № XXIII enthält aber in der ersten Zeile die Worte: »Ich erhebe, ja rühme den starken »König Mithras immerhin mit Gröfse und mit Stärke«, worauf die zweite Zeile mit der Wiederholung anhebt: »Ja! ich erhebe diesen starken König Mithras: »er sei gnädig.« Sowie jedoch das letzte Wort auch die erste Person eines Verbums sein könnte gleich dem sechsten Worte von № XIX; so kann ich mich auch irren, wenn ich auf der Betwalze № XXVIII, deren Inhalt jener Inschrift bis auf das erste Wort: »Ich rufe an« vollkommen entspricht, den Gottesnamen Mithras suche, die übrigen Betwalzen aber andern Göttern bestimmt glaube. Doch möchte wol nach Allem, was ich bisher bemerkt habe, schwerlich noch verkannt werden können, dafs alle erläuterte babylonische Inschriften der Pehlwi-

Sprache angehören, und da der babylonischen Keilschrift die dritte persepolitanische völlig entspricht, die zweite persepolitanische Keilschrift durch Parsi zu erklären sei.

17. Um hierüber noch mehr gewifs zu werden, sollte ich nun auf eben dieselbe Weise, wie ich durch allerlei Combinationen den Sinn jedes Wortes zu enträthseln versucht habe, auch den Laut jedes einzelnen Zeichens zu enträthseln versuchen. Allein so sehr mir dabei auch meine Gewohnheit, jedem Zeichen irgend einen Laut anzuweisen, wodurch mir die Wörter, wenn gleich falsch ausgesprochen, doch leicht behaltbar werden, zu Statten kommen würde; so sind doch allerlei Irrungen, welche nur durch vielseitiges Studium gehoben werden können, aber von unbilligen Beurtheilern nur gar zu oft benutzt werden, um die ganze Erklärungsweise eines aller orientalischen Sprachen Unkundigen zu verdächtigen, nicht zu vermeiden. Darum begnüge ich mich damit, gezeigt zu haben, wie sich Sinn und Sprache einer gänzlich unbekannten Schrift mit Wahrscheinlichkeit bestimmen lasse, die zwar erst durch ein wahrgenommenes Zutreffen in vielfach beleuchteten Stellen Gewicht erhält, aber doch über jeden blinden Zufall erhaben ist, und erwarte die Vollendung des Baues, zu welchem ich hier nur den Grund lege, von den kurdischen Studien des Hrn. Professors Rödiger um so mehr, da ich bei der Erläuterung umbrischer und oskischer Inschriften erfahren habe, wie sehr bei einem solchen Studium die Kenntnifs einer verwandten Sprache dem Forscher zu Hülfe komme. Damit man aber die Erforschung der babylonischen Keilschrift nicht für ein unbelohnendes Studium erkläre, oder dessen grofsen Nutzen zur Begründung einer tiefer eindringenden Kenntnifs der einfachen persepolitanischen Keilschrift leugne, habe ich über den Anfang des Anhanges dieser Schrift noch die Namen persischer Könige in allen Keilschriftarten drucken lassen, wobei man nicht nur die Gleichheit der dritten persepolitanischen Keilschrift mit der babylonischen Cursivschrift, sondern auch deren Verhältnifs zur babylonischen Zierschrift auf der einen, und zu der zweiten und ersten persepolitanischen Keilschrift auf der andern Seite, mit Einem Blicke überschauet. Die erste Zeile enthält die Namen der Könige Kyros, Hystaspes, Dareios und Xerxes, nach den Inschriften aus Murghâb und Persepolis in zendischer Keilschrift, welche man mir, um mir selbst gleich zu bleiben, einstweilen

noch so zu lesen erlauben mag, wie ich sie immer gelesen habe. Die zweite Zeile gibt dieselben Namen in Parsi, die dritte in Pehlwi, wie ich sie bis jetzt noch lesen zu müssen glaube. In der vierten Zeile habe ich diesen die beiden Königsnamen aus den Urkunden D und C zugegeben, welche ich in der Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes bekannt gemacht habe, und in der fünften Zeile jedem einzelnen Zeichen das ihm entsprechende Zeichen der babylonischen Zierschrift aus den darunter angezeigten Stellen der grofsen Inschrift der ostindischen Compagnie, so gut es mir für jetzt noch möglich war, hinzugefügt.

18. Der Name des Hystaspes ist in die Reihe der Könige zwischen Kyros und Dareios nicht blofs darum aufgenommen, weil mir des Kambyses Name noch aus keiner Keilinschrift bekannt geworden ist, sondern weil auch der mir bisher unerklärbar gebliebene Königsname in den babylonischen Urkunden, seiner deutlichen Zeichnung in der Urkunde D zufolge, eher *Wischtasp* als *Zariasp* oder *Kawusch* gelesen werden zu können scheint. Wenigstens ist das zweite Zeichen von dem *r* im Namen des Darius, wenn ich es gleich in die babylonische Zierschrift auf dieselbe Weise übertragen zu müssen glaubte, doch noch so verschieden geschrieben, dafs ich glauben darf, es habe in Verbindung mit dem vorhergehenden Zeichen, welches zwar im Namen des Xerxes nach der dritten persepolitanischen Schriftart ein *sch* zu sein scheint, aber zu Anfange des achten Wortes in № XXIII der Steintafel nach der babylonischen Cursivschrift auch den Bindelaut *we* bilden hilft, den Laut *wi* bezeichnet. Vergleicht man den Namen des Wischtasp mit dem Namen des Darhaawesch in der dritten persepolitanischen Keilschrift, deren völlige Übereinstimmung mit der babylonischen Cursivschrift man vorzüglich im Namen des Dareios erkennt; so findet man auch hier das Zeichen für *wi* von dem Zeichen des *r* nur darin unterschieden, dafs demselben noch ein Querkeil übergeschrieben ist, welcher die Stelle des Winkels und Vertikalkeiles mit dem Querkeile vertritt. Sobald man aber das erste Zeichen im Namen des Wischtasp nach babylonischer Schreibart, zumal bei der ähnlichen Zusammensetzung des Lautes *we* in der zweiten persepolitanischen Schriftart, deren Ursprung aus der dritten besonders der Name *Darhausch* verräth, für dasselbe nach der dritten persepolitanischen Schriftart erkennt; so wird

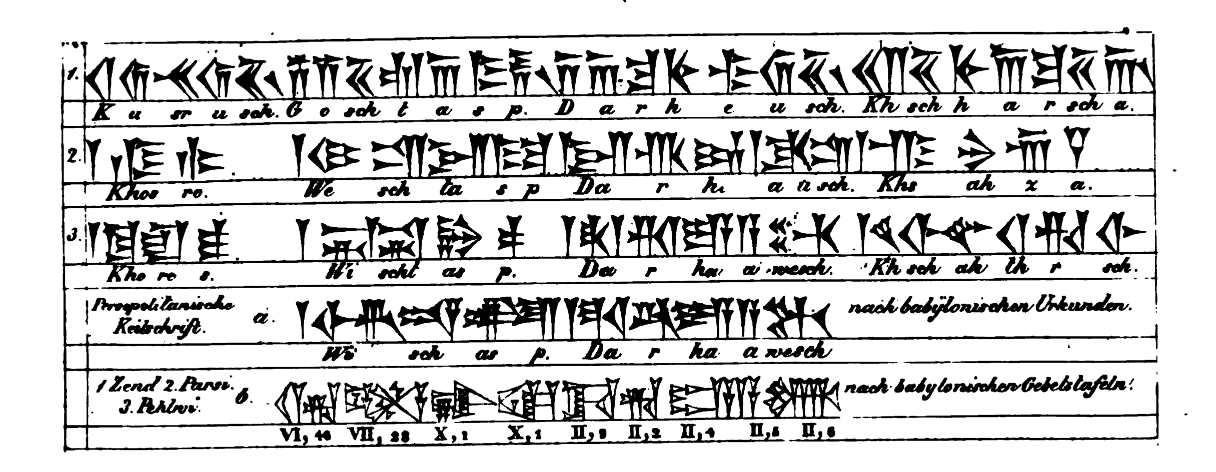
man um so weniger Anstand nehmen, auch die übrigen Zeichen dieses Namens für dieselben zu halten. Ist dieses aber der Fall, so war auch des Dareios Vater wenigstens in einem Theile des grofsen persischen Reiches König, und zwar derselbe, unter welchem Zoroaster nach den Zendschriften auftrat, womit zugleich des letztern Lebenszeit auf eine unzweifelhafte Weise gegeben ist. Hiermit streitet es wenigstens nicht, wenn wir schon in den Backstein-Inschriften der Mauern Babylons ähnliche Gebetsformeln finden, als die Zendbücher enthalten, da wir nicht nur wissen, wie sehr der Orientale auch bei verändertem Religionssysteme an den einmal hergebrachten Formeln festhielt, sondern auch, dafs Zoroaster nicht sowohl als der Stifter einer neuen Religion, als vielmehr als der Reformator des schon lange eingeführten, aber ausgearteten Glaubens, gleich unserm Luther, auftrat. Es entsteht daher nur noch die Frage, in welchen Einklang das, was uns griechische Schriftsteller von des Dareios Vater melden, mit dem Goschtasp des Zend-Avesta gebracht werden kann.

19. Untersuchen wir zuvörderst, was Herodotos von des Dareios Vater berichtet, so lesen wir I, 209 f. u. VII, 11, dafs er aus dem Stamme der Achämeniden war, aus welchem nach I, 125. der Perser Könige entsprofsten, und zwar war des Achämenes Sohn Teispes, dessen Sohn Kambyses, dessen Sohn Kyros, dessen Sohn wieder ein Teispes, dessen Sohn Ariaramnes, dessen Sohn Arsames, dessen Sohn Hystaspes, des Dareios Vater. Von diesem ältesten Sohne des Hystaspes träumte dem Kyros, als er schon seinen Sohn Kambyses zum Nachfolger bestimmt hatte, im Massagetenlande, er habe gleich der Gestalt, in welcher Kyros bei Murghâb noch abgebildet erscheint, Flügel an den Schultern, mit welchen er Asien einerseits, und Europa andererseits überschatte. Hierbei schon lernen wir den Hystaspes als einen gebietenden Perser kennen, von dessen Sohne Kyros fürchten mufste, er strebe schon in einem Alter von 20 Jahren, in welchem er noch nicht in den Streit mitziehen konnte, nach der Königsherrschaft, welche ihm das Traumgesicht vorherbestimmte; aber III, 70 ff. meldet auch Herodotos ausdrücklich, dafs er unter dem Magier Pseudo-Smerdis Unterbefehlshaber und Statthalter in Persis war, und ein so wackerer Mann, dafs sein ihm gleichgeachteter Sohn Dareios, nebst den andern Persern, die sich gegen den betrügerischen Magier zusammen verschworen hatten, für so vornehm

galt, dafs er in des Königs Pforte eingehen durfte, ohne von den Wachen angehalten zu werden. Unstreitig war es eben der Hystaspes, welchen Xenophon Cyrop. II, 2, 2. als angesehenen Freund des Kyros und persischen Befehlshaber schildert, und unter dessen Ädele zählt IV, 2, 16; dem als Befehlshaber der Reiterei VII, 1, 19. der Fürst von Klein-Phrygien VII, 4, 8. sich auf Gnade und Ungnade ergab; der sich gleichwohl später VIII, 4, 9. darüber beschwerte, dafs Kyros dem Chrysantas einen höhern Rang als ihm gegeben habe, worauf Kyros, ihn zufrieden zu stellen, seine Vermählung mit des Gobryas Tochter vermittelte VIII, 4, 21. Wir dürfen um so weniger daran zweifeln, dafs Xenophons und Herodots Hystaspes eine und dieselbe Person waren, da auch des Dareios Gemahlinn nach Herodotos VII, 2. eines Gobryas Tochter, und seine Schwester eben dieses Gobryas Gemahlinn war, VII, 5. Warum sollte aber jener ehrsüchtige Hystaspes nicht in der von ihm beherrschten Satrapie sich wenigstens unter der Oberherrschaft seines Sohnes, da nach Herodotos I, 127. sogar ein anderer Satrap sich viel herausnahm, vgl. Brisson I, 175. die Macht eines Königs, und in den von ihm ausgestellten Urkunden sogar auch dessen Titel angemafst haben? sowie auch derjenige, welcher in des Äschylos Persern den 775ten Vers einschaltete, zwei der Verschworenen gegen den Pseudo-Smerdis dem Dareios als Könige vorangehen liefs. Dafs aber Zoroaster vielmehr in Persepolis, Susa und Babylon, als, wie Ammianus Marc. XXIII, 6. andeutet, in Bactrien, und zwar besonders unter dem Magophonen Dareios, bei Hystaspes auftrat, erhellet daraus, weil ihn Suidas einen Persomeder nennt, und der mit ihm verwechselte Bactrianer des Arnobius advers. gent. I, 52. bei Diodoros II, 6. nicht Zoroaster, sondern Oxyartes heifst.

20. Vergleicht man das drittletzte Zeichen im Königsnamen der Urkunde D mit dem ersten Zeichen im Namen des Xerxes nach der dritten persepolitanischen Keilschrift; so könnte man dadurch die Mitlaute *khsch*, wie durch die vorhergehenden Zeichen die Mitlaute *pr* bezeichnet glauben; allein wenn man nicht etwa darunter den Prexaspes, des Aspathines Sohn, verstehen will, welcher mit den Söhnen des Dareios Ariabignes und Achämenes, und mit Megabazos, des Megabates Sohne, Befehlshaber der Seemacht unter Xerxes war, Herodot. VII, 97., so kann wenigstens der Prexaspes nicht gemeint sein, welchen die Magier III, 74. sich als hochge-

ehrten Perser zum Freunde zu machen suchten. Denn so sehr ihn auch Kambyses als seinen Getreuesten III, 30. 34. ehrete, und ihm daher die Ermordung seines Bruders Smerdis auftrug; so war sein Sohn doch nur des Kambyses Mundschenk, und er selbst brachte ihm die Botschaften hinein. Überdies zitterte er bei dem rasenden Kambyses III, 35. für sein eigenes Leben, und war noch bis zu der Magier Empörung in der Begleitung des Kambyses III, 61; auch nach des Kambyses Tode scheute er das Bekenntnifs, den Smerdis umgebracht zu haben III, 66; und als er endlich offenherzig genug war, seine That öffentlich zu bekennen III, 75., gab er sich durch einen Sturz vom Thurme den Tod, ohne je etwas mehr als ein achtbarer Mann gewesen zu sein. Aus diesem Grunde vermuthe ich in dem mir bisher unerklärlichen Namen der babylonischen Urkunden den Wischtasp, welchen ich nun auch in dem von mir früher übersehenen Namen zu Anfange der siebenten Zeile in der Urkunde D erkenne; wo freilich der Schlufs des Namens wieder etwas abweicht, aber das Anfangszeichen, welches am Schlusse der drittletzten Zeile der Unterschrift auch durch einen grofsen Zwischenraum getrennt ist, sich deutlich von dem Bindeworte *we* zu Anfange der fünften Zeile unterscheidet. Das zweite Zeichen ist daselbst sehr verkürzt; um so weniger trug ich Bedenken, dieses Zeichen in die babylonische Zierschrift ungefähr so zu übertragen, als wäre es dem letzten Zeichen des dritten Wortes der Betwalzen gleich. Die Endung *asp* ist in den persischen Götter- und Königsnamen so gewöhnlich, dafs ich nicht zweifelte, sie werde auch in der grofsen Inschrift der ostindischen Compagnie gefunden. Hierauf gründet sich meine Übertragung derselben in die babylonische Zierschrift, in welcher der senkrechte Keil, welcher in der babylonischen Cursivschrift, wie in der dritten und zweiten persepolitanischen Keilschrift, vor jedem Eigennamen steht, und darum vor dem Namen, welchen man *Auramazda* lesen will, nicht ohne grofsen Anstofs von mir vermifst wurde, bis ich ihn auch auf den Betwalzen vor den Gottesnamen fehlend fand, mir überflüssig schien. Doch man erlaube mir, hiermit abzubrechen, um noch in einem Anhange etwas sagen zu können, was mit der vierten Secularfeier der Erfindung unsers Schriftendrucks in näherem Zusammenhange steht.



A n h a n g.

Über die Beschaffenheit des ältesten Schriftdrucks.

---

1. Da ich diese Schrift den Manen des sinnreichen Erfinders unsers Bücherdrucks Johann Gensfleisch genannt Gutenberg zu Mainz gewidmet habe, so scheint es mir nicht unzweckmäßsig zu sein, in einem besondern Anhange auch noch die Beschaffenheit des ältesten uns bekannten Schriftdrucks kurz zu erläutern. So mannigfaltig auch der Inhalt der Backstein-Inschriften aus Babylon zufolge ihrer Zusammenstellung auf der Steintafel uns erscheint, so beweiset doch die vollkommene Übereinstimmung dreier mir zugekommenen Exemplare sowohl, als der Umstand, daſs ein mir übersandter Gypsabdruck von der Abklatschung eines andern Exemplares in Papier vollkommen gedeckt wird, daſs sie von einer Form abgedruckt sind, deren Umfang den Spuren eines Eindrucks zufolge, wie man ihn auf Kupfertafeln bemerkt, nicht gröſser war, als die auf den Backsteinen eingedruckte Schrift. Ich bemerke dieses ausdrücklich darum, damit man nicht etwa glaube, daſs die Schrift auf dem Boden derjenigen Form erhaben ausgeschnitten gewesen sei (denn auf den Backsteinen sind die Zeichen scharf vertieft), in welcher die Backsteine selbst ihre viereckte Gestalt

erhielten; sondern nachdem der Backstein schon völlig abgeformt war, wurde die Schrift erst darauf gedruckt, weshalb sie in der Mitte der Inschriften am tiefsten eingedruckt zu sein pflegt, an den vier Enden dagegen oft so flach, dafs auf vielen Exemplaren bald oben, bald unten, halbe oder auch wol ganze Zeilen, wie an den beiden Seiten halbe oder auch wol ganze Zeichen fehlen. Eben darin, weil man die Schrift erst nach der Vollendung des Backsteins aufdruckte, ist der Grund zu suchen, warum man zwar gewöhnlich die Inschrift auf der breiten Unterfläche des Steines eindruckte, wo man deren Erhaltung innerhalb der Mauer durch ein vorher auf das Erdharz aufgestreutes Pulver zu erhalten suchte, aber auch, wenn die Inschrift nicht, wie gewöhnlich, in sechs oder sieben, sondern in drei oder vier Zeilen abgefafst war, so dafs die einzelnen Zeilen derselben, im Vergleiche mit ihrer geringen Anzahl, sehr lang ausfielen, den Abdruck der Form sich auf der schmalen Kante des Steines erlaubte, so dafs die Inschrift zuweilen auch an der Aufsenseite zu lesen war. Aus welchem Stoffe die Form war, mit welcher man druckte, ist streitig. Ein Professor der Technologie, welchem ich mein Original zeigte, schlofs aus den scharfen Schriftzügen auf eine Metallform; allein ein geschickter Schriftgiefser überzeugte mich, dafs mit einer Form aus Palmenholze eben so scharfe und noch schärfere Schriftzüge in den Thon eingedruckt werden konnten. Für eine Holzform spricht die Bemerkung, dafs gerade die dreizeiligen Inschriften, weil sich wegen deren Länge vermuthlich die Holzform bog, am Anfange oder Ende der Zeilen unausnehmbar zu sein pflegen; wenn ich aber in der Einleitung §. 10. bemerkte, dafs zum Abdrucke solcher Inschriften auch der Jaspis bestimmt war, welchen einst Sir Harford Jones an Sir Hugh Inglis sandte, so ist das ein durch Hager's Abbildung eines Abdruckes veranlafster Irrthum, welchen ich erst nachher erkannte, als ich aus dem Nachlasse des Ober-Medicinalraths Blumenbach einen solchen Abdruck mit der Bemerkung von Sir Joseph Banks, dafs die Schrift nur auf dem Abdrucke verkehrt stehe, geschenkt erhielt.

2. Da mir nun keine ältere Schrift bekannt ist, welche, wie die babylonische Keilschrift, auf Thon abgedruckt wurde; so darf ich diese wol als das älteste Beispiel eingedruckter Schrift betrachten, dessen Alter die Erfindung unsers Bücherdruckes wenigstens um zwei Jahrtausende übersteigt. Erwägt man

aber die geringe Verschiedenheit der gesammelten Backstein-Inschriften, die sich oft nur über einzelne Zeichen erstreckt, und bedenkt man, wie früh schon der schöpferische Geist des Menschen auf den sinnreichen Gedanken verfiel, ganze Wörter in ihre einzelnen Silben- oder Buchstabenlaute aufzulösen, um sie vermittelst weniger Zeichen, deren Anzahl selbst dann, wenn man, wie in der babylonischen Keilschrift, zusammengesetzte Laute in mehr oder weniger verschiedenen Zeichen schrieb, mit der Anzahl natürlicher Hieroglyphen in keine Vergleichung kam, durch willkürlich erfundene Schriftzeichen so darzustellen, wie sie sich in dem Munde des Sprechenden bilden; so sollte man glauben, die sinnreiche Erfindung unsers Bücherdrucks hätte schon zweitausend Jahre früher geschehen müssen, als die Geschichte besagt. Denn es unterscheidet sich ja unser Bücherdruck von dem Drucke der Babylonier auf Thon durch nichts Anderes, als wodurch sich die zendische Buchstabenschrift, welche man schon zu des Kyros Zeit in so großer Vollkommenheit auf Marmor meißelte, von der chinesischen Worthieroglyphe unterscheidet. Daß dessenungeachtet zwei Jahrtausende verflossen, ehe sich Gutenberg ein unsterbliches Verdienst um schnellere Förderung der Wissenschaften erwarb, ist um so mehr zu verwundern, da man in den talismanischen Gebetsformeln aus religiösem Aberglauben so streng an dem Buchstaben klebte, daß man alle Götter auf ziemlich gleiche Weise betend anrief oder dankend pries. Welche Mühe hätte man sich erspart, wenn man, anstatt jede Gebetsformel um geringer Abänderung derselben willen besonders in Holz erhaben auszuschneiden, in dieselbe Holzform wenigstens die veränderten Gottesnamen oder auch andere veränderte Wörter verschiedentlich einsetzte! Wäre dieses aber je geschehen, so lag die Erfindung unsers Schriftdruckes um so näher, da die noch erhaltenen Siegel und Cylinder von der großen Geschicklichkeit zeugen, mit welcher man schon im höchsten Alterthume in Stein oder Metall schnitt, und selbst jene Siegel und Cylinder zum Abdrucke auf feinern Thon benutzte, in welchem man zugleich die Urkunden mit Rohr und einer Art von Tinte einschrieb.

3. Wie man solche geschriebene Urkunden nicht nur mit allerlei Siegeln von Erz oder Edelsteinen bedruckte, sondern auch kleine Walzen aus ähnlichem Stoffe, auf welche man das Abzudruckende verkehrt eingrub, auf denselben

abrollte, werde ich künftig noch in der Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes zu erweisen suchen; hier will ich mich aber nur auf den noch ältern Druck der babylonischen Backsteine beschränken, der gewifs noch weit über das zum Abdrucke bestimmte Siegel des Darius hinaufsteigt. Zwar findet man auf Siegeln und Cylindern ähnliche Gebetsformeln eingegraben, als welche den Inhalt der Backstein-Inschriften ausmachen; wie wenig aber das Abdrucken von Siegeln auf die Erfindung eines vereinzelten Schriftdruckes zu führen vermochte, lehret das Beispiel aller andern gebildeten Völker, welche von ähnlichen Siegeln vielfachen Gebrauch machten. Weit eher hätte der Gebrauch des Geldes, mochte es nun in markirten Münzgewichten, wie bei den Phöniken, oder in heilig geachteten Skarabäen, wie bei den Ägyptiern, oder in gestempelten Lederbeuteln, wie bei den Karthagern, oder in geprägten Erzmünzen bestehen, dergleichen die goldenen Münzen der Lydier, die silbernen der Griechen, und die kupfernen italischer Völker waren, auf die Erfindung eines vereinzelten Schriftdruckes führen können, da sich die verschiedenen Geldstücke meist nur durch wenige Zeichen von Gewichten, Zahlwerthen und Prägorten unterschieden, wenn nicht fast allen Völkern des Alterthums gerade das gefehlt hätte, was eigentlich die Erfindung unsers Bücherdruckes veranlafste, das Bedürfnifs gröfserer Wohlfeilheit der zum Gebrauche nothwendig gewordenen Bücher. Denn es war nicht sowohl die Einführung desjenigen Schreibstoffes, worauf wir zu drucken pflegen, was den nächsten Anlafs zur Erfindung des Bücherdruckes gab, als der häufige Gebrauch religiöser Schriften bei dem niedern Theile des Volkes, welchem deren Abschriften nach der früher üblichen Weise zu hoch zu stehen kamen. Da nun der Gebrauch von heiligen Gebetsformeln nach Zoroaster's Vorschrift bei den alten Persern eben so häufig war, so entsteht die Frage, warum nicht auch sie schon auf eine Vereinzelung der in Thon abgedruckten Gebetsformeln sannen.

4. Der Gebrauch der nicht erst von Zoroaster, sondern, wie nun die erläuterten Backstein-Inschriften aus den Mauern Babylons beweisen, schon früher auf ähnliche Weise vorgeschriebenen Gebete war von doppelter Art: theils öffentlich bei den Bauten, welche man durch talismanische Gebetsformeln vor der Zerstörung oder Eroberung durch die Feinde sichern zu können glaubte; theils gemein für jeden Betenden, welcher sich in fröhlicher oder trauriger

Stimmung des Gemüthes an die verehrten Schutzgottheiten wandte. In beiden Fällen trat jedoch kein solches Bedürfniss ein, dass es nothwendig geworden wäre, auf einen vereinzelten Schriftdruck zu sinnen. Denn bei den Gebetsformeln, welche man auf die Backsteine druckte, brauchte man darum auf keine Ersparniss durch vereinzelten Schriftdruck zu sinnen, weil man von jeder Gebetsformel eine so grosse Anzahl von Abdrücken machte, dass die Kosten für das Ausschneiden der Holzformen nicht bedeutend schienen. Man sorgte bloss für zierliche Ausarbeitung, in welcher man sogar einige Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Formenschneider erkennt, und für möglichst gute Erhaltung der Schrift. Zwar erlaubte es die heilige Scheu vor Änderungen in Religionsangelegenheiten nicht, die alterthümlich zusammengesetzte Keilschrift, *τὰ ἐν Βαβυλῶνι ἱερὰ γράμματα,* worüber nach Diogenes Laërtius Demokritos ein eigenes Werk schrieb, mit der in Urkunden eingeführten einfachern Schrift zu vertauschen; aber man schrieb jedes, noch so sonderbar construirte, Zeichen mit möglichster Zierlichkeit und Genauigkeit, und war, unsern Schriftsetzern gleich, sorgfältig darauf bedacht, jede Zeile in gerader Linie und gleicher Länge zu schreiben, ungeachtet man sich kaum erlaubte, zusammengehörende Wörter, geschweige zusammengehörende Silben oder Buchstaben so zu brechen, wie sie die erste und zweite persepolitanische Schriftart in verschiedene Zeilen vertheilt. Man half sich dabei durch willkürliches Dehnen oder Verengen einzelner Schriftzüge oder ganzer Zeichen und Wörter, oder liess, wie in unserer gesperrten Schrift, zwischen allen einzelnen Zeichen einen mehr oder weniger bedeutenden Zwischenraum; vermied aber eben so wohl zu Ende, als zu Anfange jeder Zeile, einen leerbleibenden Raum, ausser in dem Falle, wenn man dem Inhalte der Zeile noch etwas zugeben wollte, was man nicht über die Schlusslinie hinausschreiben konnte, sondern zwischen denselben Zeilenlinien noch am Ende unterschreiben musste.

5. So ähnlich aber auch der Holz-, Stein- oder Erzschnitt derjenigen Formen, mit welchen man auf die Backsteine die Gebetsformeln druckte, unserer Druckschrift in Beziehung auf deren Einfassung in gleich gerade und gleich lange Zeilen war; so fehlte demselben doch noch eins derjenigen Mittel, wodurch es unsern Schriftsetzern selbst dann leichter wird, einer jeden Zeile gleiche

Länge zu geben, wenn sie der babylonischen Keilschrift gleich sich keine Wortbrechung erlauben: dieses ist die Trennung aller Wörter durch einen gröſsern Zwischenraum. Die Wörter einer Zeile auf irgend eine Weise von einander zu theilen war den ersten Schrifterfindern gar nicht eingefalllen: darum vermag man auch eine babylonische Keilschrift von der heiligen Art nur dadurch in einzelne Wörter aufzulösen, daſs man auf ein verschiedenes Brechen ähnlicher Zeichengruppen, sei es durch Zwischensätze in derselben Zeile oder durch Trennen in verschiedene Zeilen, achtet. Denn diese Keilschriftart scheidet noch nicht einmal die Eigennamen und andere besonders wichtige Wörter, die man höchstens nur, wie das neunte und zehnte Wort der Backstein-Inschriften, aus der sehr gesperrten Schreibung in einer besondern Zeile erkennt, durch Vorsetzung eines senkrechten Keiles aus, welchen ich daher auch bei der Zusammenstellung persischer Königsnamen in der fünften Zeile weggelassen habe. Nur die Enträthselung der babylonischen Urkunden wurde mir durch eine solche Ausscheidung der Eigennamen, wie man sie in der zweiten und dritten persepolitanischen Keilschrift bemerkt, sehr erleichtert; aber einen Worttheiler führte erst die äuſserst vollkommene zendische Keilschrift ein. Da jedoch dieser Worttheiler nur in einem Schrägkeile, gleich unsern Interpunktionszeichen, nicht in einem leeren Zwischenraume bestand; so würde es auch in dieser Schriftart schwer geworden sein, jeder Zeile gleiche Länge zu geben, wenn man nicht jede Wortbrechung ohne Unterschied, wie in der zweiten persepolitanischen Schriftart, und insofern man den Worttheiler ebensowohl zu Anfange der folgenden, als am Schlusse der vorhergehenden Zeile zu setzen gestattete, sogar noch mit mehr Freiheit sich erlaubt hätte. Aus dem Fortschritte der Wörtertheilung und Ausscheidung der gewichtigen Wörter vermittelst eines vorgesetzten senkrechten Keiles erkennt man vorzüglich das höhere Alterthum der babylonischen Zierschrift.

6. Wie wenig man im Ausschneiden dieser Schrift die Kosten scheuete, und sich eine möglichst gute Erhaltung der talismanischen Schrift angelegen sein lieſs, erhellet daraus, daſs man die auf den Backsteinen abzudruckende Gebetsformel in der Druckerform erhaben schnitt, weil sie auf den Backsteinen zu besserer Erhaltung derselben beim Einmauern vertieft stehen sollte. Auf

Siegeln grub man die Schrift vertieft ein, weil sie auf den Urkunden aus feingebackenem Thone, wenn sie auch durch den Abdruck des Siegels erhaben wurde, doch leicht erhalten ward. Wenn nun aber auch der öffentliche Gebrauch der Backsteine bei den Babyloniern eben so wenig darauf führte, die Inschriften aus ihren einzelnen Theilen, wenn auch nicht in einzelnen Worten, doch in einzelnen Zeilen, zusammenzusetzen, als bei den Römern die nur wenig verschiedenen Bezeichnungen der Legionensteine und anderer Fabricate, auf welche man mit kleinen Stempeln Schrift druckte, die Erfindung eines vereinzelten Schriftdruckes als wünschenswerth erscheinen liefs; so sollte man doch glauben, dafs ein weitverbreiteter Privatgebrauch der Betwalzen auf eine solche Erfindung hätte leiten können. Allein auch hier fühlte man aus einem zweifachen Grunde dieses Bedürfnifs nicht, so sehr auch die Vereinfachung der babylonischen Keilschrift in der persepolitanischen, und die Construirung der zendischen Keilschrift aus blofsen Keilen und Winkeln auf einen bequemen Abdruck derselben in vereinzelten Zeichen berechnet scheinen könnte. Denn einerseits war im Alterthume die Kunst zu schreiben und zu lesen nicht so allgemein verbreitet, dafs das gemeine Volk noch anderer Schriften bedürftig war, aufser den Betwalzen, die ein jeder Einzelne nur umzurollen brauchte, um gebetet zu haben; andererseits waren die Betwalzen in Tempeln oder andern heiligen Plätzen zum Gebrauche für einen Jeden bestimmt, der damit sein Gebet verrichten wollte. Für die Sitte, nur an heiliger Stätte zu beten, spricht, was Herodotos I, 132. von den Opfergebräuchen der alten Perser meldet: »Wenn »Jemand, schreibt er, sein Opfer bringen will, so führet er das Thier an eine »reine Stätte, und betet zu dem Gotte, die Tiare meistentheils mit einem Myrten- »zweige bekränzt. Für sich allein aber darf der Opfernde kein Heil erflehen, »sondern er betet für alle Perser und den König, da er selbst unter allen Persern »mitbegriffen ist. — Nach vollendetem Opfer tritt ein Magier hinzu, und stimmt »den Zaubergesang der Götterzeugung an, weil sie ohne einen Magier nicht »opfern dürfen.«

7. Eben dieses bezeugt die zahlreiche Menge der Cylinder, in deren bildlichen Darstellungen nur der Magier für Kranke, wie für jeden Opfernden, betet. Sowie aber durch diese Sitte dafür gesorgt war, dafs jedes Gebet in der

allein als wirksam geglaubten Form geschah; so hemmte sie zugleich die Ausbildung des Volkes im Schreiben und Lesen, von dessen Unkunde der allgemeine Gebrauch der Siegelringe zeugt, deren Aufdruck auf eine Urkunde als Namensunterschrift galt. Daher schreibt auch Herodotos I, 195. von den Babyloniern: »Ein Jeder trägt einen Siegelring und einen Stab, von Menschenhand »geschnitzt, und auf jedem Stabe ist oben etwas darauf angebracht, ein Apfel »oder eine Rose oder eine Lilie oder ein Adler oder sonst etwas, was für seine »Person als Wahrzeichen dient.« Man braucht nur das Buch des Propheten Daniel zu lesen, um einzusehen, wie gering die Zahl der Schreibenden und Lesenden in Babylon war. Als der König Nebucadnezar die Juden nach Babylon führte, liefs er unter deren Knaben diejenigen aussuchen, welche geschickt wären, zu dienen an des Königs Hofe und zu lernen chaldäische (d. h. kurdische) Schrift und Sprache, unter welchen Daniel, Hananja, Misael und Asarja waren, mit chaldäischen Namen Beltsazar, Sadrach, Mesach und Abednego genannt. Dan. I, 4 ff. Aber als der König Belsazer seinen Gewaltigen ein Mahl gab, und in dem königlichen Saale auf die getünchte Wand eine Hand etwas schrieb (Dan. V), da besafs nur Daniel die Gabe, die räthselhafte Schrift zu lesen oder zu deuten, und las in ächt jüdisch-chaldäischer Sprache mit doppelsinnigen Worten: ***Mene, Mene, tekel, upharsin,*** d. h. gezählt, gezählt, gewogen und getheilt (wie das Geld, welches man auf der Wage zu leicht fand) oder geperset, d. h. den Persern und Medern übergeben. Dafs die Könige selbst nicht schreiben und lesen konnten, leuchtet aus Allem hervor: denn nach dem Buche Esther I, 13. (vgl. Herod. VII, 100. VIII, 90.) zog der König in Allem die Weisen zu Rathe, und hielt sich nicht nur Schreiber III, 12. für die Schrift eines jeglichen Landes und die Sprache eines jeglichen Volkes, sondern auch für die Hofchronik II, 23., aus welcher er sich vorlesen liefs, wenn er nicht schlafen konnte VI, 1.: und was mit des Königs Ringe versiegelt war, das galt für von ihm selbst geschrieben. Wenn aber selbst der König eines so grofsen Reichs nicht zu schreiben oder zu lesen verstand, so begreift es sich leicht, wie es im alten Babylon zwar schon sehr geschickte Schriftschneider und Schriftstecher, aber noch keine Schriftgiefser und Schriftsetzer gab.

11.	12.	13.	14.	15.	16	17.

...pinem.

J. C. Schwab. lithogr.



